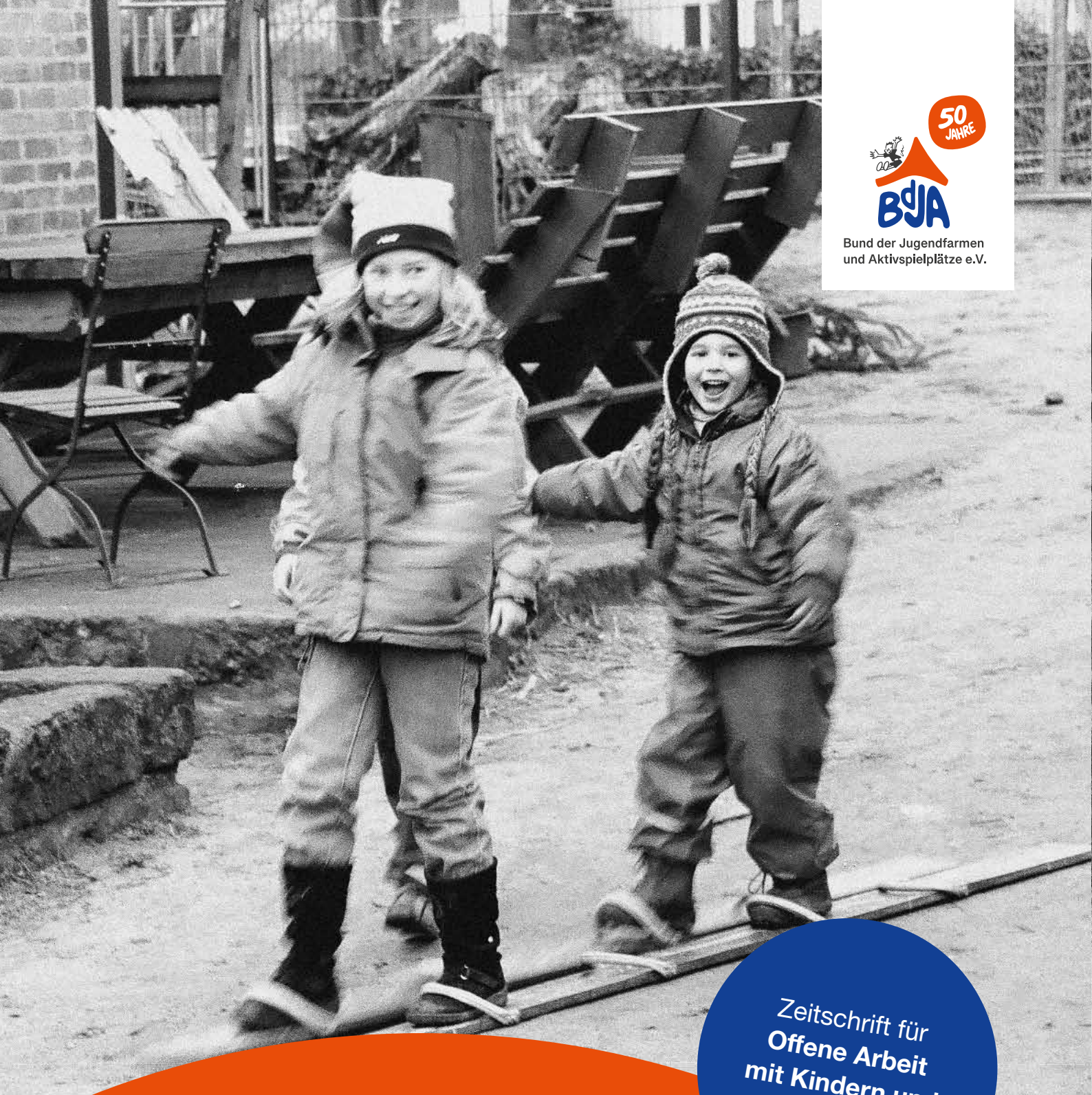


Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V.

50 JAHRE

Zeitschrift für **Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen**

OFFENE SPIELRÄUME

Jugendfarmen und Aktivspielplätze

1/2022
1. Quartal

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser

50 Jahre nun gibt es den Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. – ein reifes Alter. Und in all diesen Jahren war und ist es ein grundsätzliches Anliegen dieses Bundesverbandes, unter den Mitgliedeinrichtungen, den haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden, der Öffentlichkeit, der Fachwelt und der Politik die Kommunikation zu fördern. Anfänglich geschah das zum Beispiel mit Hilfe von einfachen Rundschreiben und Mitteilungen auf Din A 4-Blättern. Etwas später wurde daraus der „Rundbrief“ im Format DIN A 5. Der Titel auf dem wechselnd farbigen festeren Umschlag war damals aus „Letraset“-Buchstaben (wer kennt die noch?) gerubbelt und über Jahre immer wieder fotokopiert worden. Die farbigen Titelbilder wurden einzeln und von Hand aufgeklebt. Gedruckt wurde auf der hauseigenen „ABEDIG“-Kleinoffsetmaschine im Stuttgarter Elsental. Inhalt des Rundbriefs waren überwiegend Berichte der Austauschwochenenden (ATW), aber auch interessante und zuweilen streitbare Artikel zu verschiedensten Themen.

Anfang der neunziger Jahre war dann der Wunsch, eine Zeitschrift herauszugeben, um die vielen guten und interessanten Fachtexte, die immer wieder entstanden, einem breiteren Personenkreis zugänglich zu machen und auch einen größeren Wirkungskreis zu erreichen. Gleichzeitig ging der alte „Rundbrief“ als Verbandsorgan in der Zeitschrift OFFENE SPIELRÄUME auf.

Natürlich holten wir uns damals Hilfe und Ideen bei einem Profi. Eine dieser Ideen war, mit einer Auflage in fünfstelliger Höhe an den Start zu gehen! Kinderarztpraxen, Apotheken, Kindergärten usw. sollten das Heft kostenlos auslegen. Und zwar zum Nulltarif.

Die Finanzierung war über Werbeanzeigen geplant. Das war der Beginn einer heftigen aber durchaus interessanten Debatte. Es gab viele Unternehmen, die wir in unserem Heft nicht haben wollten, eigentlich fast alle. So kam es, dass im März 1994 das erste Heft völlig ohne Werbung erschien. Finanziell gefördert durch das damalige Ministerium für Frauen und Jugend mit Dr. Angela Merkel an der Spitze.

In diesen 28 Jahren bis heute haben wir sehr viele verschiedene Aspekte aufgegriffen, die mehr oder weniger unmittelbar mit der Arbeit der pädagogisch betreuten Spielplätze zu tun haben. Viele Autoren und Autorinnen haben engagiert geschrieben, wofür wir sehr dankbar sind. Aus diesen über 100 Heften haben wir nun beispielhaft einige Titel ausgewählt, die sich in dieser Jubiläumsausgabe finden: Best-Of OFFENE SPIELRÄUME. Gleichzeit erscheint diese Ausgabe in einem neuen Gewand: Denn für das Jubiläumsjahr haben wir nicht nur unser Logo sondern auch die Gestalt von OFFENE SPIELRÄUME modernisiert.

Damit möglichst viele Textbeispiele in diesem Heft Platz finden, sind sie stark gekürzt bzw. nur in Auszügen wiedergegeben. Sie zeigen aber eindrücklich, womit wir uns schon früher beschäftigt haben, welche Themen im Laufe der Zeit „weggerutscht“ sind und wie sich die Arbeit und die Perspektiven möglicherweise verändert haben. Die vollständigen Texte der Beiträge können gerne in der BdJA-Geschäftsstelle abgerufen werden, sowie alle anderen Beiträge, die es auch verdient hätten, in der Jubiläumsausgabe erwähnt zu werden.

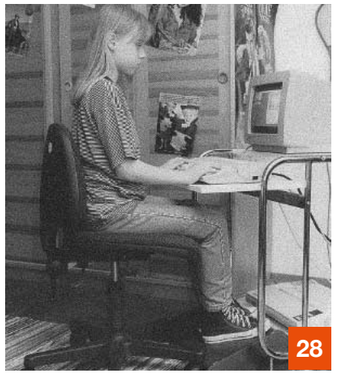
Und nun wünschen wir wie immer viel Spaß beim Blättern und Lesen!

Dieter Kerstan
Für den Vorstand

Hans-Jörg Lange
Geschäftsführer

INHALT

Vorwort		**2**
Titelthema		**4**
„Die Anfänge“ – eine Zeitreise		
Was tun Kinder am Nachmittag?	*(1/1994)*	**8**
Schluss mit dem Gejammer über die Mädchen!	*(3/1995)*	**12**
Kein Ort nirgendwo?	*(3/1996)*	**13**
Im Jahr 2020 ein betreuter Spielplatz in jedem Stadtteil	*(4/1997)*	**16**
„Good Food“	*(4/1998)*	**18**
Einmal Tierestreicheln, eine halbe Stunde Abenteuerspiel und eine Tasse Kakao, bitte...	*(1/1999)*	**20**
„Sind wir schon drin?“	*(1/2000)*	**22**
Beiträge von Jugendfarmen und Aktivspielplätzen zur nachhaltigen Stadtentwicklung	*(4/2000)*	**25**
Ist die Offene Arbeit mit Kindern ein Auslaufmodell?	*(3/2001)*	**28**
„Für den Anfang ganz schön viel...“	*(4/2001)*	**31**
Krieg spielen?	*(1/2002)*	**34**
Erstes Kinder- und Jugend-Austauschwochenende in Freiburg	*(3/2003)*	**37**
Interkulturelle Begegnungen, Förderung von Toleranz und gegenseitiger Wertschätzung	*(4/2004)*	**39**
Wie viele Zäune braucht das Spiel? Traumpfade zur Bei-Spiel-Stadt	*(2/2005)*	**42**
Hüttenbau als Lern-Raum	*(1/2006)*	**45**
Offene Arbeit - ein lebendiges und Traditionsreiches Arbeitsfeld	*(4/2007)*	**48**
Bündnis Recht auf Spiel	*(2/2008)*	**50**
Freies Spiel für freie Kinder!	*(3/2009)*	**52**
KRAEUTerWerKSTATT	*(2/2010)*	**54**
Partizipation auf pädagogisch betreuten Spielplätzen	*(1/2011)*	**57**
Der Farmkindergarten	*(3/2012)*	**60**
Impressum		**63**



TITELTHEMA

„Die Anfänge“ – eine Zeitreise

Der „Rundbrief‘ war in der Anfangszeit tatsächlich ein Rundschreiben an alle Mitglieder des „Bundes“ - allerdings damals schon mit der Bitte um weitere Verbreitung.

Aus: Rundbrief 1/81

Stuttgart, den 24. Februar 198

LIEBE MITGLIEDER,

als vor 3 Jahren unser Informationsheftchen "Brennende Probleme" herauskam, schrieben wir dazu:

"In der Anlage überreichen wir Ihnen eine kleine Folge vo Streiflichtern auf die bisherige Arbeit unseres Verbandes unter möglichst verschiedenen Aspekten.
Sie beleuchtet einen ständigen Wandlungsprozeß und ist zwangsläufig unvollständig. Auch können wir keine Zeile veröffentlichen, ohne in unserer vielseitigen Gesellschaf von irgendeiner Seite Kritik zu ernten.
Die Schrift soll vor allem die Öffentlichkeit in Deutschland von der Notwendigkeit unserer Arbeit überzeugen.Zwischen deren Möglichkeiten und Bedürfnissen und den variierenden Vorstellungen unserer Träger wurde das - oft labile - Gleichgewicht gesucht."

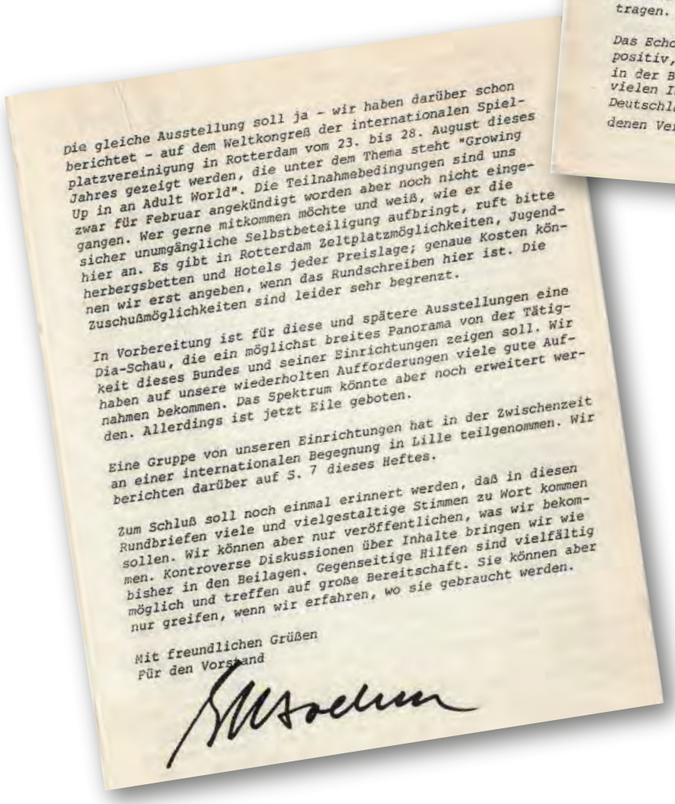
Dasselbe gilt für diese Rundbriefe. - Sie haben 3 Aufgaben:

- Außenstehenden einen Überblick über unser Tun zu geben
- Behörden und mögliche Förderer für unsere Sache zu gewinnen
- Die Mitglieder in Umrissen über den Fortgang der Arbeit zu informieren

Ein weiterer Schritt auf diesem Wege ist unsere Ausstellung im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, deren Einladung wir auf S.5 abdrucken. Bei der Eröffnung hob Frau Minister Huber hervor, daß die hier aus der Aktivität der jungen Menschen selbst entstandenen Möglichkeiten, Selbstvertrauen und Vertrauen in das Leben wiederzugewinnen, gefördert werden müssen. Ihr Haus kann dabei selbst nur in engem Rahmen die überregionalen Maßnahmen bezuschussen. Länder und Gemeinden werden hoffentlich zunehmend das ihre beitragen.

Das Echo dieser Ausstellung in der Öffentlichkeit war bisher positiv, wenn man von den branchenüblichen Mißverständnissen in der Berichterstattung absieht. Es ist zu hoffen, daß die vielen Initiativen für diese Art offener Jugendarbeit in Deutschland jetzt auf weniger Widerstände bei den verschiedenen Verwaltungen stoßen werden.

3



Die gleiche Ausstellung soll ja - wir haben darüber schon berichtet - auf dem Weltkongreß der internationalen Spielplatzvereinigung in Rotterdam vom 23. bis 28. August dieses Jahres gezeigt werden, die unter dem Thema steht "Growing Up in an Adult World". Die Teilnahmebedingungen sind uns zwar für Februar angekündigt worden aber noch nicht eingegangen. Wer gerne mitkommen möchte und weiß, wie er die sicher unumgängliche Selbstbeteiligung aufbringt, ruft bitte hier an. Es gibt in Rotterdam Zeltplatzmöglichkeiten, Jugendherbergsbetten und Hotels jeder Preislage; genaue Kosten können wir erst angeben, wenn das Rundschreiben hier ist. Die Zuschußmöglichkeiten sind leider sehr begrenzt.

In Vorbereitung ist für diese und spätere Ausstellungen eine Dia-Schau, die ein möglichst breites Panorama von der Tätigkeit dieses Bundes und seiner Einrichtungen zeigen soll. Wir haben auf unsere wiederholten Aufforderungen viele gute Aufnahmen bekommen. Das Spektrum könnte aber noch erweitert werden. Allerdings ist jetzt Eile geboten.

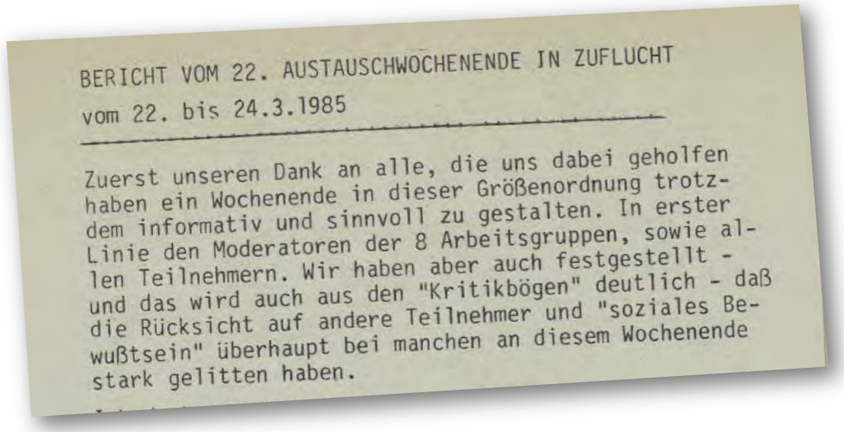
Eine Gruppe von unseren Einrichtungen hat in der Zwischenzeit an einer internationalen Begegnung in Lille teilgenommen. Wir berichten darüber auf S. 7 dieses Heftes.

Zum Schluß soll noch einmal erinnert werden, daß in diesen Rundbriefen viele und vielgestaltige Stimmen zu Wort kommen sollen. Wir können aber nur veröffentlichen, was wir bekommen. Kontroverse Diskussionen über Inhalte bringen wir wie bisher in den Beilagen. Gegenseitige Hilfen sind vielfältig möglich und treffen auf große Bereitschaft. Sie können aber nur greifen, wenn wir erfahren, wo sie gebraucht werden.

Mit freundlichen Grüßen
Für den Vorstand

Lange Zeit bestand der Inhalt der „Rundbriefe“ zum überwiegenden Teil aus sehr ausführlichen Berichten über die Austauschwochenenden, die damals noch viermal im Jahr stattfanden: was taten die einzelnen Arbeitsgruppen, wie war die Stimmung, usw.? Auch gab es meist schon das Programm für das folgende ATW.

Aus: Rundbrief 1/85



BERICHT VOM 22. AUSTAUSCHWOCHENENDE IN ZUFLUCHT
vom 22. bis 24.3.1985

Zuerst unseren Dank an alle, die uns dabei geholfen haben ein Wochenende in dieser Größenordnung trotzdem informativ und sinnvoll zu gestalten. In erster Linie den Moderatoren der 8 Arbeitsgruppen, sowie allen Teilnehmern. Wir haben aber auch festgestellt - und das wird auch aus den "Kritikbögen" deutlich - daß die Rücksicht auf andere Teilnehmer und "soziales Bewußtsein" überhaupt bei manchen an diesem Wochenende stark gelitten haben.

-- die Kritik --

Allgemein:

positiv
17x Tanz am Abend mit den Simmersfeldern Musikanten, 15x neue Kontakte zu anderen Leuten knüpfen, je 11x gute Unterkunft und Verpflegung, durchdachte Organisation, je 4x Vortrag über das Waldsterben, Auswahl der Arbeitsgruppen, das Vegetarieressen, die Alternative mit Disco in der Hütt-n, 2x die Herbergsleitung hat eine Eselsgeduld, je 1x der Plenum-Sketch, die Möglichkeit, bei anderen Arbeitsgruppen reinzuschauen, das Abschlußplenum, daß Hunde geduldet wurden, die vorgebrachte Kritik im Plenum, den Ablauf der Mitgliederversammlung (nicht so langatmig)

negativ
9x es wurde zu viel und überall geraucht, je 6x Dreck durch Hunde und Raucher, die Haltung einiger Teilnehmer gegenüber Spühlen und Saubermachen, je 3x unsachliche Kritik im Plenum, die Zeit war wieder zu kurz, zu viele Teilnehmer, je 2x die Grüppchenbildung, je 1x schlechte Vorankündigung der Arbeitsgruppen, zu wenig Bier, intelektuell und abgehoben, der Alkoholkonsum, zu viele "Zwiefache", keine gemütliche Ecken, schlechtes Wetter, Vortrag über Waldsterben, zum Teil undisziplinierte Leute, die Arroganz des Bundes, Unterkunft schlecht, laues Abendprogramm, Rundbrief bringt nicht viel, Schwätzen-Essen-Schwätzen..., mehr Praxis in den Arbeitsgruppen

Immer wieder fanden sich in den „Rundbriefen“ auch Neuigkeiten von den Spielplätzen, wie z.B. tolle Entwicklungen und Aktionen, aber auch Sorgen und Nöte.

Aus: Rundbrief 2/88

"Volltreffer Matze, der Platz ist wirklich zu, und zwar für immer"

Freitag im Spätherbst 1987. Matthias hat Wochenende, endlich. Schon in der großen Pause hat er sich mit Gunther verabredet: "Heute nachmittag treffen wir uns auf dem Aki, okay? Vielleicht bauen wir heute weiter am Dachbalken. Irgendwer hat gesagt, daß neues Holz da ist."
Als Matthias sein Rad unten am Zaun abstellt und so heraufschaut in Richtung Spielhaus und Grillstelle, denkt er sich: "Komisch, so wenig los! Wo sind Bülint, Wolfgang, wo ist Michaela und die anderen, die letzte Woche noch da waren?" Endlich entdeckt er Paul, den Zivildienstleistenden, der gerade herumliegendes Bauholz auf einen Haufen stapelt. "Hallo Paul, sag mal macht ihr heute den Aki zu oder was ist los?" Der Scherz blieb ihm im Hals stecken, als Paul entgegnet: "Volltreffer, Matze, der Platz ist wirklich zu, und zwar für immer."
Und in kurzen Worten gibt ihm Paul Auskunft über die Situation. Matthias schnappt nur Wortfetzen auf wie: keine Zuschüsse für ABM, Verträge für Robert und Elfi nicht verlängert, Stadtverwaltung kann nicht, Gemeinderat will nicht, aus, Ende...
Nun steht er da, der Matthias. Seit über drei Jahren kommt er schon auf den Aki, hat an seiner Hütte gebastelt, hat so manche Übernachtungsaktion mitgemacht, mit den anderen gekickt, Tischtennis gespielt, Wasser-Matsch-Orgien gefeiert, Malefiz, Skat alles mögliche gespielt. Nächste Woche war eine Ausfahrt mit dem Rad ins Remstal geplant... Und das soll jetzt alles vorbei sein? Was geschieht mit Gunther und den anderen Freunden, die er hier kennengelernt hat? Wird er Robert und Elfi mal wiedersehen? Sie haben sich gegenseitig gemocht. Ja die beiden waren vielleicht sogar die einzigen "Großen", die ihn wirklich verstanden haben. Matthias fragt sich auch, wo er sich nun mit seinen Freunden treffen kann. Auf dem Aki war er unter Aufsicht, das haben seine Eltern ja akzeptiert. Sie gingen ja beide arbeiten und so war das mit dem Aki eine günstige Möglichkeit für Matthias. Vielen ging es so ähnlich wie Matthias, als sie mitbekommen haben, daß der Aki – ihr Aki – für immer zu ist.

Diese Geschichte ist natürlich erfunden, aber sie hat sich mehr oder weniger so zugetragen.
Verein für Aktivität und Spiel e.V.

29

Kinder und Politik

Haushaltskonsolidierungen auf Kosten der Kinder- und Jugendarbeit

Allenthalben bemühen sich die Finanzminister und -senatoren um die Konsolidierung ihrer maroden Haushaltslage. Nicht selten auf Kosten der Kinder- und Jugendarbeit. So hat beispielsweise der Berliner Finanzsenator Pieroth (CDU) die Berliner Bezirke angewiesen, für Räumlichkeiten, die der Jugendarbeit bisher teilweise oder vollständig kostenlos zur Verfügung standen, "marktgerechte" Mieten (Gewerbe) zu verlangen. Der SPD-Landesregierung in Nordrhein-Westfalen schwebt vor, den Etat des Landesjugendplans in den folgenden drei Jahren um insgesamt 12 Mio. DM zu kürzen und die Sozialbürgermeisterin der Stadt Stuttgart wurde beauftragt: "die Richtlinien für die Förderung der freien Wohlfahrtspflege auf dem Gebiet der Sozialhilfe mit dem Ziel der Ausgabenreduzierung zu prüfen". Begründung: "Die Haushaltssituation der Stadt Stuttgart ist bekanntlich äußerst angespannt. Zur Konsolidierung des Stadthaushaltsbedarf es größter Anstrengungen".

Viele Städte und Kommunen setzen derzeit den Rotstift im Bereich "Soziales" an. Immer wieder (und vor allem immer öfter) erreichen uns "Hilferufe" von Mitgliedseinrichtungen, denen Mittelkürzungen ins Haus stehen, mit der Bitte um Intervention.

Finanzverwalter, die die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit als nicht mehr leistbaren Luxus begreifen, haben die Probleme unserer Zeit nicht erfasst und handeln kurzsichtig.

Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) definiert die Kinder- und Jugendpolitik als Querschnittsaufgabe mit der Aufgabe, "positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten und zu schaffen". Darüber hinaus verpflichtet das KJHG die öffentliche Jugendhilfe, Kinder- und Jugendliche an allen sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen.

Rundbrief 2/92

Für kurze Zeit erschien dann der „Rundbrieft“ als „Rundschreiben“ im Format DIN A4, mit neuen technischen Möglichkeiten in moderner Optik. Parallel erschienen auch einige „Jahresberichte“ im gleichen Layout.

Aus: Rundschreiben 2/92

WAS TUN KINDER AM NACHMITTAG?

Stellen neuere empirische Untersuchungen ein Plädoyer für die Offene Arbeit mit Kindern dar?

Dieter Kerstan und Klaus Schock, Stuttgart in OFFENE SPIELRÄUME 1/1994

Kindheit heute

Beginnend mit den kindheitstheoretischen Schriften von Aries und De Mause hat in den vergangenen zehn Jahren eine Diskussion über Kindheit in der Moderne stattgefunden. Als Ergebnis dieser Diskussion wird die Modernisierung von Kindheit mit Begriffen wie Institutionalisierung, Verhäuslichung, Verinselung und Verplanung beschrieben. […]

Weite Teile auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gehen davon aus, dass Kinder in ihrer Freizeit mehr und mehr in privaten und halböffentlichen Räumen […] und so immer mehr Zeit unter der Kontrolle von Erwachsenen verbringen. […]

Wenn von veränderter Kindheit die Rede ist, denken die meisten Erwachsenen an ihre eigene Kindheit und bewerten – mit verklärten Erinnerungen – die Entwicklung der modernen Gesellschaft für das Aufwachsen von Kindern negativ. […]

Auf diesem Hintergrund hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) 1989 ein Projekt „Was tun Kinder am Nachmittag“ begonnen, das 1056 Kinder im Alter von 8 – 12 Jahren aus drei unterschiedlichen Regionen selbst danach befragt, wie sie ihre Nachmittage gestalten. […]

Nach ihren Wünschen befragt, erfährt man von Kindern vor allem das, was sie schon kennen.

Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Entgegen dieser Vorstellung und der Ansicht, dass Kinder keine „Nischen“ mehr hätten, halten sich Kinder immer noch in erheblichen Umfang draußen […] auf. Einen deutlichen Unterschied gibt es bei der Wahl der Aufenthaltsorte zwischen den Geschlechtern So halten sich Mädchen […] wesentlich weniger in öffentlichen Freiräumen auf als Jungen.

Viele Kinder sind sportlich aktiv und betätigen sich im musisch-kreativen Bereich. Zwei Drittel aller Kinder lesen regelmäßig und gleichzeitig gehört für 86% der Kinder das mehrmals in der Woche oder tägliche Fernsehen selbstverständlich zu ihrem Alltag. […]

Die 8 – 12 jährigen suchen vor allem wohnortnahe Orte auf, die sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen können. […]

Die Mehrzahl der Kinder nimmt ein oder zwei institutionelle Angebote pro Woche in Anspruch. Verplant fühlen sie sich aber dadurch nicht. […]

Nach ihren Wünschen befragt, erfährt man von Kindern vor allem das, was sie schon kennen. […]

Nissen sieht es als Aufgabe von Kommunalpolitik, Jugendhilfepraxis und Stadtplanung Konzepte zu realisieren, die öffentliche Räume Kindern zur Verfügung stellen. […]

Was können pädagogisch betreute Spielplätze bieten?

In die Kategorien der Studie können pädagogisch betreute Spielplätze nicht ohne weiteres eingeordnet werden. […]

Pädagogisch betreute Spielplätze verstehen sich als offenes Angebot an Kinder und Jugendliche, das nicht nur im Zwei-Wochenstunden-Takt eine bestimmte Gruppe zusammenführt, sondern in möglichst großem Umfang den Kindern in ihrer Freizeit zur Verfügung steht. […]

Der Besuch von Abenteuerspielplätzen und Jugendfarmen ist kostenfrei. Der Zugang ist offen zu einem weiten Feld des Spielen, Lernens und der Auseinandersetzung, ohne vorher über Geld nachdenken zu müssen. […]

Die Studie stellt fest: „Fast alle Kinder verabreden sich. Nur 17% vertrauen darauf, dass es auch spontaner geht.“ […]

Unser offensichtliches Plädoyer für pädagogisch betreute Spielplätze kann und darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass solche Einrichtungen eigentlich nur „die zweitbeste Lösung“ sind. […]

SCHLUSS MIT DEM GEJAMMER ÜBER DIE MÄDCHEN!

Barbara Stauber, Reutlingen in OFFENE SPIELRÄUME 3/1995

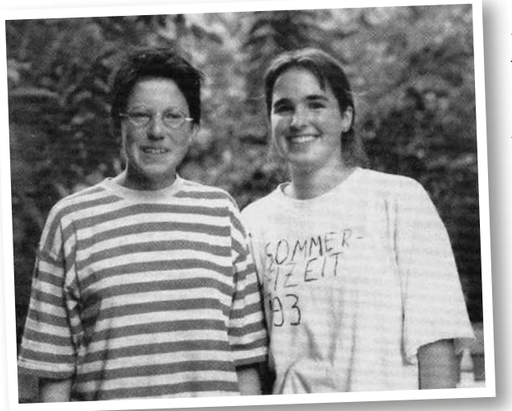
Klassische Beiträge zum Thema „Mädchen und Beruf“ beginnen mit einer Übersicht über die einschlägigen Statistiken des Arbeitsamts bzw. des Bildungsministeriums und der von ihm beauftragten Institute. Ich werde ganz bewusst nicht so beginnen. Dies nicht oder nicht nur aus einer Skepsis an der Aussagekraft dieser heraus, sondern vor allem deswegen, weil wir, indem wir uns auf dem Zahlenwege dem Thema „Mädchen und Beruf“ nähern, das Thema schon verfehlt haben. […]

Ich will hier also bewusst die Gegenperspektive zu der beliebten Schlacht um Zahlen einnehmen. Statt dessen halte ich es für entscheidend zu sehen, dass die Berufsfindung von Mädchen eingebettet ist in einen Prozess der doppelten Vergesellschaftung: der Bezugsrahmen weiblicher Übergänge von der Schule in den Beruf wird nicht nur durch die Berufssphäre, durch die Bewegungen am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt geprägt, sondern genauso durch den vermeintlich privaten Bereich von Familie und persönlichen Beziehungen. […]

Die „typisch weiblichen“ Berufsbilder […] spielen in ihrer geringen materiellen Vergütung und in ihrem schlechten Prestige die gesellschaftliche Minderbewertung reproduktiver Tätigkeiten. […]

Berufstätigkeit und Kind sind in den meisten Berufen nur um den Preis von Statusverlust, Verdiensteinbußen und Dequalifizierung vereinbar – oder gar nicht. […]

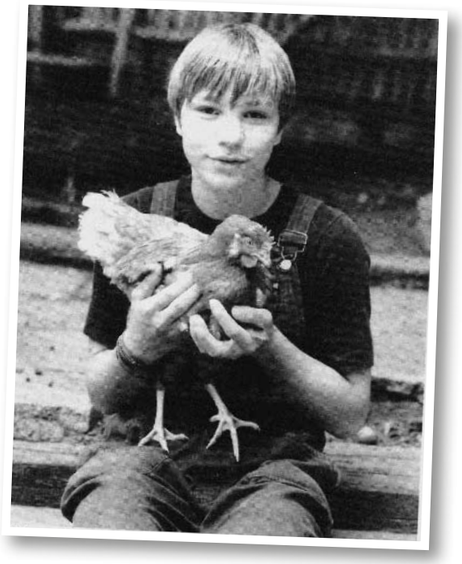
Was Mädchen im Übergang von der Schule in den Beruf nämlich häufig fehlt, ist ein positiver Bezugsrahmen für ihre Entscheidungen.



„Mein Berufswunsch soll mit Kindern zu tun haben keinen Schreibtisch oder Kasse.“ (Franzi- 14 Jahre)

„Erst mal Abi, dann mal sehen.“ (Stella - 14 Jahre)

„Mein Beruf muss irgendetwas mit Sprachen zu tun haben, vor allem Englisch.“ (Sina - 19 Jahre)

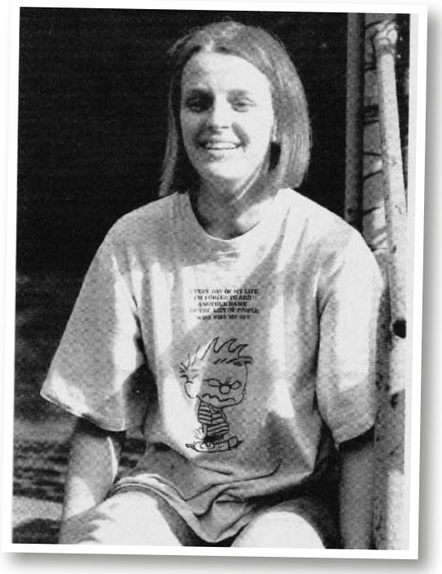


„Ich werde Agrarwissenschaftlerin und möchte mit Cordu einen Hof aufmachen.“ (Sina - 13 Jahre)

„Ich möchte irgendetwas in die Richtung Biologie und Chemie machen, vielleicht studieren.“ (Silke- 18 Jahre)

„Etwas mit Kindern, vielleicht Sozialpädagogin.“ (Silke- 18 Jahre)

„Was ich auf keinen Fall werden möchte ist so etwas wie Bankkauffrau. Ich glaube ich werde Lebenskünstlerin.“ (Silke - 18 Jahre)



Gerade in der Phase des Übergangs sind Mädchen häufig sehr stark in Zusammenhänge eingebunden, die scheinbar nicht mit ihren berufsbezogenen zu tun haben […]. Sie haben zumeist eine sehr verantwortungsvolle Rolle innerhalb ihrer Familie […] Durch diese Eingebundenheit gibt es häufig gar keinen Raum, in dem sich interessenbezogene Ausbildungswünsche konturieren könnten. Diese werden schon sehr früh auf das regional Machbare zurechtgestutzt. […]

So wird von Mädchen eine klare berufliche Orientierung erwartet […] doch gleichzeitig machen Mädchen immer wieder die Erfahrung, dass es von keiner großen Bedeutung ist, welchen Beruf sie erlernen (Hauptsache sie kommen unter). […] Was Mädchen im Übergang von der Schule in den Beruf nämlich häufig fehlt, ist ein positiver Bezugsrahmen für ihre Entscheidungen. Statt dessen sind sie vielfach gezwungen, einen Großteil ihrer Energien für die Abwehr von Zumutungen aufzuwenden. Eine dieser Zumutungen stellt die – je nach konjunktureller Lage unterschiedlich starke – Tendenz amtlicher Berufsberatung dar, Mädchen auf sogenannte Männerberufe „hinzuorientieren“. Die fehlende Repräsentanz von Frauen in diesen Berufen und das beständige Risiko der sexuellen Verletzung werden dabei häufig übergangen. […]

Was sind nun die Konsequenzen für eine Politik, die Mädchen unterstützt, die sie in ihren gesamten Lebensbezügen ernst nimmt, anstatt von ihnen zu verlangen, bestimmte Dimensionen einfach auszublenden?

Wir brauchen ein anderes Sensorium und einen anderen Interpretationsrahmen für die Wahrnehmung und das Verständnis der (unterschiedlichen) Bewältigungskonflikte von Mädchen und Jungen. […]

Was heißt das nun konkret? Es muß in sämtlichen bildungs-, arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Strategien darum gehen, Mädchen (und freilich auch Jungen) Optionen zu eröffnen. […]

Öffnung von Optionen

bedeutet, daß verstärkte arbeitsmarktpolitische Anstrengungen und beschäftigungspolitische Phantasie eingesetzt werden, um die Ausbildungsmöglichkeiten von Mädchen zu erweitern. […]

Verzicht auf Sanktionierung

bedeutet, daß Mädchen von keiner Seite gegängelt werden, daß sie ihre eigenen Interessen entdecken und selbstbestimmt ihre beruflichen Wege gehen können. […]

Sozialpolitische Absicherung

heißt dann, daß auf politischem Wege dafür Sorge getragen wird, daß diese Entscheidungsfreiheit Raum bekommt. Dazu gehört beispielsweise darauf hinzuwirken, daß das Gefälle unter den Ausbildungsvergütungen verschwindet. […]

KEIN ORT NIRGENDWO?

Enteignungen – vier Studien über die räumliche Organisation des Kinderlebens

Friedrich Thiermann, Köln in OFFENE SPIELRÄUME 3/1996

Es expandieren die Räume für Kinder. Sie sind Sonderräume und sollen die kindliche Bewegungstätigkeit in einer bestimmten Art organisieren. Die Expansion entspricht dem Grad der Zerstörung, in dem die alten, natürlichen und sozialen Umwelten sich befinden, die früher Streifraum der Kinder gewesen sind.

Der nahe Raum mit seinen Winkeln und Sturheiten ist abgetragen, begradigt, durchstoßen und vereinheitlicht, umgebaut zur Durchgangsstraße und zum Parkraum. Bis in die jüngste Vergangenheit noch haben viele Kinder auf der Straße ihre Welt gefunden. Dort und auf den Hinterhöfen, in den Brachgeländen, in Krämerläden und Werkstätten und auch an den Bächen war ein gutes Stück der Welt für sie erfahrbar. […] Zwischen den Räumen pendelnd, als Passagiere in Bussen, Straßenbahnen und in den von ihren Müttern gesteuerten PKW‘s sind die Kinder auf der Suche nach den verlorenen Orten der Kindheit. […]

Die Selbsterfahrung, die wir als Kern der Identitätsbildung in der Kindheitsphase betrachten wollen, konstituiert sich in solcher Landschaft gänzlich neu. Wie? - Ich versuche Antworten in vier kleinen Raumstudien.

Studie 1: Die Austreibung

Neben der Arnesbergstraße gab es bis vor kurzem noch ein unbebautes Grundstück. Immer mehr Jungen und Mädchen trafen sich da schon auf dem Nachhauseweg von der Schule und später am Nachmittag. Einen Monat lang spielten sie. Ein Hausbesitzer befand, dass seine Tannenreihe gefährdet war und vertrieb die Kinder. […]

In der Hochstraße lag ein kleiner Wiesenplatz verwildert brach. Kinder bauten darauf zwei Holzbuden und legten darum einen Garten an. Nach ein paar Wochen, in denen der Platz an den Nachmittagen von immer mehr Kindern bevölkert wurde, die gruben, Steine schleppten, Holz beschafften, erschien der Hausmeister einer Bewohnergruppe, in deren Besitz sich das Stück befand. […] Die Bewohner hatten beschlossen, das Stück nunmehr selbst zu bepflanzen. Die Buden wurden abgerissen, die Kinder verschwanden. Auf dem Stück wachsen nunmehr ein paar Tannen...

Die Bäume zum Klettern und die Treppengeländer zum Rutschen sind durch Geräte mit begrenzter Bewegungsmöglichkeit ersetzt.

Studie 2: Bewegungsghettos

Vor dreißig Jahren hatten sie noch in den Straßen und auf den Plätzen gespielt. Jetzt bewegen die Kinder sich höchst unkontrolliert, ohne schnörkelige Kurven und in zeitsparender Geradlinigkeit. Das Spielerische ist aus den Bewegungen verschwunden. Zweckrationalität bestimmt. […]

Seit ungefähr zwanzig Jahren expandieren die Spielplätze. Auf ihnen wird den Kindern in Blech- und Eisenform die verschwindende natürliche Bewegungswelt zurückgegeben. Die Bäume zum Klettern und die Treppengeländer zum Rutschen sind durch Geräte mit begrenzter Bewegungsmöglichkeit ersetzt. […]

Neue Versuche gibt es mit Abenteuerspielplätzen. Hütten aus Holz werden gebaut, Wände gezimmert, Sträucher gepflanzt und Gärten gepflegt. Inmitten solcher Umwelt sollen Kinder ein Stück leben können. Für Stunden außerhalb der Moderne. Doch das Terrain wird von Sozialarbeitern observiert. […]

Studie 3: Das Ende der Freiwüchsigkeit

Der Fluß windet sich durch das flache Münsterland. Als Kind tauchte ich in ihm herum. In den Wintern war der Fluß manchmal zugefroren. Dann herrschte buntes Leben auf dem Eis. Schlittschuhlaufen, Hockeyspielen, Wanderungen bis zu einem See. Der Fluß war zum Bersten voll. Die Aneignung der Natur in körperlicher Tätigkeit war zugleich ein Stück Selbstaneignung. […]

Heute sind die Kinder nicht mehr an den Flüssen. Sie sind in Schwimmbäder und Eishallen ausgewandert. Die Körperbewegung ist in Eishallen konzentriert. Einzäunung, Herauslösung kindlicher Bewegung aus dem Alltagsleben und ihre Einsperrung in Turnhallen, Spielplätze, Sportplätze, Schulhöfe, Diskotheken. […]

Studie 4: Vereinnahmung

Die Sonderveranstaltungen für Kinder massieren sich in den großen Städten. Das Jugendcafé, der Tenniskurs, der Verein, das Kindertheater, der Ballettunterricht, die Spielhalle, das Jugendkino. […]

Doch die Freiheit hat ihren Preis. Die Teilnahme an den Sonderveranstaltungen setzt täglich eine genaue Zeitplanung voraus. Die Veranstaltungen geben Zeitregelungen vor: Öffnungs- und Schließungszeiten, Veranstaltungstermine, Fahrpläne, Arbeitszeiten, Wegzeiten und Transporttermine. […]

Mit der Freiheit, über schier unermessliche Programmengen zu verfügen, schleicht sich eine fundamentale Enteignung ein. Weggenommen wird die eigene Lebenszeit.

Für jedes Kind konstituiert sich ein Tagesprogramm in besonderer Gestalt. Es kommt nur zufällig und flüchtig mit dem anderer Kinder zusammen. Kaum finden sich noch Beziehungsformen, die durch höhere Verbindlichkeit geprägt wären. Ohne planerischen Aufwand sind stabile Beziehungen nicht mehr herzustellen. […]

IM JAHR 2020 EIN BETREUTER SPIELPLATZ IN JEDEM STADTTEIL

Klaus Schock, Schlaitdorf in OFFENE SPIELRÄUME 4/1997

Im Bundestag wurde in der vergangenen Woche ein Kinderbetreuungsgesetz verabschiedet, das bis zum Jahr 2020 bundesweit eine flächendeckende Versorgung mit Jugendfarmen und Abenteuerspielplätzen vorsieht. […]

Im Folgenden stellen wir die wichtigsten Argumente des Finanzierungskonzepts in Ausschnitten dar.

1. Spiel als Prävention...

1.1 Bewegungsmangel

Kinder haben, besonders im Alter zwischen drei und sechs Jahren, einen ausgeprägten Bewegungs- und Erkundungsdrang. Bewegung ist für die Kognitionsentwicklung, das körperliche Wachstum und die Leistungsfähigkeit des Kindes von Bedeutung...

Auch die optimale Funktion des Atmungs- und Kreislaufsystems wird durch fehlende Bewegungsspiele (im Freien) beeinträchtigt. […]

Viele Kinder können nicht rückwärts gehen, nicht balancieren, nicht auf einem Bein stehen […] Muskeln und Nerven funktionieren, doch das Gehirn ist nicht in der Lage, beides aufeinander abzustimmen...

Aufgrund eines veränderten Freizeitverhaltens verbringen zahlreiche Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit im Sitzen vor dem Fernseher oder Computer, sie „spielen“ passiv. […]

1.2 Suchtprävention

Gerade die jüngeren Jugendlichen sehen in Zigaretten und Alkohol Symbole des Erwachsenseins. Mit deren Gebrauch wollen sie ihre Dazugehörigkeit demonstrieren. […]

Suchtverhalten stellt immer eine Flucht aus der realen Welt in eine Scheinwelt dar, bei der der Auseinandersetzung mit dem Leben und der Umwelt ausgewichen wird. […]

Je freier Kinder und Jugendliche ihre Umwelt entdecken können, je anregungsreicher diese ist und je freier sie darüber entscheiden können, was sie dort machen, desto vielfältiger werden ihre Fähigkeiten und möglichen Handlungsmuster sein. […]

1.3 Gewaltprävention und Abbau von Jugendkriminalität

Diebstähle und Sachbeschädigungen stellen den größten Anteil unter den Straftaten von Kindern und Jugendlichen unter 14 Jahren dar. […] Auch Körperverletzungen und Raubdelikte haben laut Kriminalstatistik 1995 zugenommen. […]

Jugendfarmen und Abenteuerspielplätze können durch ihre vielfältigen körperlichen, sozialen, handwerklichen, kreativen und ökologischen Erfahrungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche einen Raum bieten, der einen Gegenpol zu negativen gesellschaftlichen Entwicklungen darstellt.

2. Kosten für betreute Spielplätze

Gemessen an den Versorgungsumfang entsprechend Berliner Richtwert (eine Einrichtung auf 10.000 Einwohner) und bei einem aktuellen Bestand von etwa 400 Einrichtungen in der gesamten Bundesrepublik ergibt sich ein Fehlbestand von „nur“ 5.000 bis 6.000 Aktivspielplätzen und Jugendfarmen...

Bei einer anfänglichen Zuwachsrate von 30 Plätzen im ersten Jahr wird so in 25 Jahren ein Bestand von rund 5.500 erreicht, wobei sich die jährlichen Kosten schon nach etwa der Hälfte der Laufzeit auf 2 – 2,5 Mrd. DM jährlich einpendeln und gegen Ende sogar leicht sinken. Sie betragen dann immer noch nur ca. 10% der heutigen jährlichen Ausgaben für den Straßenbau. […]

Zum weiteren Vergleich: Jährlich werden etwa 60 Mrd. DM für den Kauf von Fernsehern ausgegeben. Ebenso viel kostet alljährlich die Behandlung von Bewegungsmangelkrankheiten. In derselben Größenordnung liegen die Ausgaben für Arzneimittel. […]

3. Kostenersparnis

3.1 Gesundheitsvorsorge

Für Gesundheit wurden im Jahr 1983 insgesamt 214,3 Mrd. DM ausgegeben, wobei nur 5,4 Mrd. DM (2,56%) auf präventive Leistungen entfielen. Kostengünstige Prophylaxemaßnahmen können langfristig gesehen die hohen Therapie- und Rehabilitationskosten verringern. […]

3.2 Drogenprävention

Langjährige Erfahrungen im Bereich der Drogenprävention haben gezeigt, dass Informationskampagnen und Aufklärungsstrategien, die auf Abstinenz bei Jugendlichen drängen, wenig Wirkung gezeigt haben. […]

3.3 Prävention statt Krisenintervention

Für die Betreuung von 2.500 Jugendlichen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung fallen 1996 etwa 250 Millionen DM an, während für freie Träger der offenen Kinder- und Jugendarbeit (mit rein rechnerisch zu betreuenden 10.000 Kindern und Jugendlichen) 1995 nur 51,4 Millionen DM zur Verfügung standen. […]

4. Zu schön um wahr zu sein?

Ja! Leider handelt es sich bei dem angekündigten 40 Mrd. - Programm um eine Vision. Auch uns ist natürlich bewusst, dass Jugendfarmen und Abenteuerspielplätze nicht die Lösung aller Probleme darstellen. Aber sie sind in unserer kinder- und jugendfeindlichen städtischen Lebenswelt ein Modell für die positive Umgestaltung der Umwelt, in der wir schließlich alle leben. Sie tragen mit dazu bei, dass wenigstens in einigen Nischen noch eine freundlichere Atmosphäre herrscht.

„GOOD FOOD"

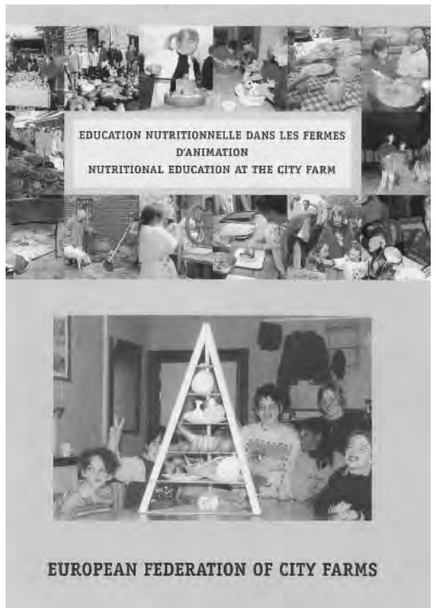
durch gutes Korn die Nase vorn – ein Jahr im Zeichen der gesunden Ernährung

Patrick Vetter, Leinfelden-Echterdingen
in OFFENE SPIELRÄUME 4/1998

Im Zeitalter von Fastfood und Mikrowelle spielt die gesunde Ernährung nur noch eine untergeordnete Rolle. Man handelt getreu dem Motto: Schnell etwas hier, schnell etwas dort und dann gleich weiter. Die mangelhafte und ungesunde Ernährung trägt auch ihren Teil zur steigenden Zahl der Krebserkrankungen bei. Doch in diesem Jahr besann man sich auf einigen Aktivspielplätzen und Jugendfarmen im Bundesgebiet der gesunden und vollwertigen Ernährung. Da wurde selbstangebautes Gemüse geerntet und zu wohlschmeckenden Speisen verarbeitet, da wurde Brot gebacken und Saft gepreßt.

Den Anstoß zu diesen Aktionen gab die European Federation of City Farms (kurz: EFCF) mit Sitz in Brüssel. Sie verteilte erstmals Gelder aus einem Topf der Europäischen Union (EU). Diese EU-Mittel wurden bereitgestellt für Krebspräventionsmaßnahmen auf dem Gebiet der gesunden Ernährung. Während „Good Food" sollten den Kindern und Jugendlichen alternative Ernährungsweisen zur Fastfood geprägten Fertigpackungsmentalität aufgezeigt werden. Natürlich wurde nicht nur gekocht und sich der wohlschmeckenden Speisen erfreut, es mußten auch zu jedem Projekt zahlreiche Fragebögen beantwortet werden. Die Ergebnisse dieser Umfrage werden im nächsten Jahr in einem Katalog zu lesen sein. Dieser wird auch im Internet veröffentlicht.

Dem Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. in Stuttgart gelang es erfolgreich die Idee von „Good Food" weiterzugeben. Er rief im März dieses Jahres seine Mitgliedseinrichtungen auf, sich an „Good Food" zu beteiligen. Der Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. übernahm die Koordination, die Verteilung der Fördermittel und hielt den Kontakt zur EFCF. So wurden hauptsächlich in den Monaten Juli bis September über das ganze Land verteilt Aktionen zur gesunden Ernährung duchgeführt.



Der Aktivspielplatz „AKI Musberg" in Leinfelden-Echterdingen veranstaltete beispielsweise die einwöchige Aktion „Durch gutes Korn die Nase vorn". Während dieser Woche wurde getreu dem Titel Vollkornbrot gebacken. Während eines Survivaltrainings wurden verschiedene Wildkräuter gesammelt und zu einem Salat verarbeitet. Es wurden Lebensmittel im Supermarkt und vergleichsweise auf dem Wochenmarkt eingekauft. Die anschließende Auswertung zeigte die Unterschiede in Preis, Müll und Geschmack. Außerdem erfuhren die teilnehmenden Kinder welche Stoffe in der Cola enthalten sind und warum sie so ungesund ist. Alles in allem eine spannende und spaßige Woche.

Viele unterschiedliche Aktionen wurden durchgeführt. Die Angebote reichten vom Museumsbesuch eines Mühlenmuseums und der dazugehörenden Holzofenbäckerei über das natürliche Färben von Lebensmitteln bis zum selbst gekochten Gemüseeintopf, auf offenem Feuer zubereitet. Es wurden alte Rezepte aus Großmutters Zeiten neu belebt. Die Kinder konnten aus frisch gemolkener Milch Butter stampfen und Nudeln selbst herstellen.

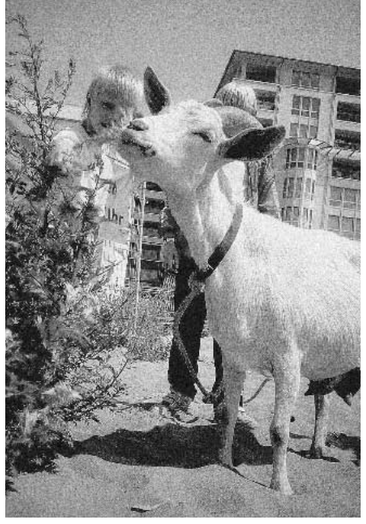
Aber nicht nur in Deutschland wurden „Good Food" - Aktionen veranstaltet, es gab sie auch in Großbritannien, Frankreich, Italien und Teilen Belgiens. Durch ein breites Spektrum pädagogischer Ansichten und Meinungen in den verschiedenen Ländern sahen die angebotenen Maßnahmen sehr verschieden aus. Doch alle verfolgten dasselbe Ziel, die jungen Menschen in Europa zum „Überdenken" der praktizierten Ernährungsweisen unserer Gesellschaft anzuregen. Bleibt zu hoffen, da´die „Eltern von morgen" viel für ihr weiteres Leben aus den abwechslungsreichen Aktionen des Projektes gewonnen haben. Vielleicht wurde in manchen Familien die Diskussion über einenn gesunden Ernährungsstil entfacht.

Guten Appetit.

EINMAL TIERESTREICHELN, EINE HALBE STUNDE ABENTEUERSPIEL UND EINE TASSE KAKAO, BITTE...

Zur Herausgabe eines Angebots-und Leistungskataloges für pädagogisch betreute Spielplätze

Veröffentlicht in OFFENE SPIELRÄUME 1/1999



An alles andere als eine Art Preisliste für „Kund*innen“ hatte die AG Angebots- und Leistungskatalog im Berliner Landesverband der Abenteuerspielplätze und Kinderbauernhöfe (AkiB) gedacht, als sie vor rund einem Jahr anfing, einen Angebots- und Leistungskatalog für pädagogisch betreute Spielplätze zu formulieren und damit einen Diskussionsprozess fortsetzte, der mit der Entwicklung von Standards und Qualitätskriterien für pädagogisch betreute Spielplätze 1995 begonnen hatte. […]

Die in den „Standards und Qualitätskriterien“ formulierten Werte boten seitdem wichtige Anhaltspunkte für die Formulierung von Förderanträgen, Mittelbewilligung und die globale Evaluation, gaben allerdings das eigentliche und jeweils unverwechselbare Profil der jeweiligen Einrichtungen nur in groben Umrissen wieder. […]

Ist nun die Formulierung eines Angebots- und Leistungskatalogs nicht schon ein Zugeständnis an eine Geisteshaltung und ein wirtschaftliches System, welche durch die konsequente „Vermarktung“ aller zwischenmenschlichen Beziehungen die Entmenschlichung ja Perversion derselben vorantreibt? […]

Die Arbeitsgruppe war sich der Problematik sowohl der Wortwahl als auch der damit zusammenhängenden Prinzipien und Entwicklungen bewusst und hat daher ausdrücklich auf die ebenfalls gängige Wortwahl „Produktkatalog“ verzichtet. […]

Die Angebote und Leistungen um die es geht, sind allerdings kaum mit der Warenwelt der Supermärkte oder mit häppchenweise nach Kaufkraft servierten Dienstleistungen vergleichbar. Bei der Arbeit auf pädagogisch betreuten Spielplätzen geht es nämlich unter anderem um den Abbau von Benachteiligungen und soziale Integration, um Mitbestimmung und Mitgestaltung, ja letztlich um die ganzheitlich verstandene Schaffung von positiven Lebens- und Entwicklungsbedingungen für Kinder und Familien in den jeweiligen Städten bzw. Stadtteilen. […]

Sehr treffend wurde dazu bemerkt, dass das Gesamtangebot eines sozialpädagogisch betreuten Spielplatzes eher mit einem Sinfonieorchester zu vergleichen ist als mit einer Volkshochschule.

Allerdings darf darüber der Leistungsaspekt nicht vergessen werden, also die Frage danach, in welchem Zeitraum und von wie vielen Betroffenen Angebote wahrgenommen werden. […]

Grundsätzlich ist es ja auch so, dass Aktivspielplätze und Jugendfarmen nach wie vor Mangelware sind und schon von daher besonders wertvoll, andererseits müssen sie sich auch gegenüber anderen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe behaupten. Auch hier kann ein klar formuliertes Leistungsprofil Hilfestellung leisten. […]

Der Katalog besteht aus zwei Teilen, die sich aufeinander beziehen, aber auch unabhängig voneinander eingesetzt werden können. Den weitgehend unveränderten „Standards und Qualitätskriterien“ folgen die „Angebots-und Leistungsblätter“, die über entsprechende Kennzeichnung zu Leistungsgruppen zusammengefasst wurden. Jedes Blatt enthält:

- eine differenzierte Beschreibung der jeweiligen Zielgruppe
- eine qualitative und quantitative Zielformulierung mit Bezug auf gesetzliche Grundlagen
- eine Beschreibung des Leistungsumfangs
- Freiraum zur Beschreibung bereitgestellter Räume, Flächen und Ressourcen und der Leistungszeiten
- Tabellen zur Kostenberechnung und zum Anteil der Eigenleistungen

Es handelt sich um eine Systematik, die direkt von den Projekten und Einrichtungen übernommen werden kann, die aber jeweils der Vervollständigung bedarf und damit trotz einheitlicher Leistungsbeschreibungen und Qualitätskriterien den Einrichtungen ein hohes Maß an Autonomie in der Entwicklung eines eigenständigen Profils erlauben. […]

Es liegt jetzt an den Einrichtungen, das Material entsprechend ihrer Bedürfnisse kreativ einzusetzen.

„SIND WIR SCHON DRIN?"

Das Internet als Chance für eine effizientere Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen

Julia Witt, Berlin in OFFENE SPIERLRÄUME 1/2000

Öffentlichkeitsarbeit für die Einrichtungen der pädagogisch betreuten Spielplätze ist keinesfalls etwas Neues...

Auch schon zu Beginn einer Initiative war es bereits nötig, Gleichgesinnte anzusprechen, zu gemeinsamen ersten Versammlungen einzuladen, die ersten Ergebnisse der Arbeit zu veröffentlichen und sich im Kampf gegen kommunale Ignoranten und Gegner zu positionieren. […]

Für ein großes leistungsstarkes Wirtschaftsunternehmen sind das realisierbare Schritte mit der Konsequenz, für eben diese speziellen Aufgaben neue Mitarbeiter einzustellen oder günstiger externe Büros zu beauftragen. Bei der Finanzierungslage vieler Aktivspielplätze aber ist eine solche Lösung undenkbar. […] Häufig aber sind die Plätze auf sich gestellt, weil die Aufgaben nur vor Ort effektiv zu organisieren und ohne zusätzlichen Aufwand zu lösen sind. […]

Indirekter Druck geht [auch] von der Kultur der Hochglanzmedien aus. Gefordert sind farbige Broschüren, wo vor Jahren noch Schwarz-weiß-Zeichnungen und von Kindern handgeschriebene Artikel Arbeitsweise und Philosophie widerspiegelten.

Welchen Unterschied gibt es zwischen einem lachenden Kind auf einem Aktivspielplatz und dem auf dem Plakat eines Reiseveranstalters – wie weit lässt man sich ein auf die Spielregeln?

Die einen beherrschen das Spiel sehr gut – die anderen verweigern sich und wollen Spontaneität, Ursprünglichkeit und Authentizität der Arbeit bewahren. Gibt es einen Weg dazwischen, eine „ehrliche PR", die nicht Höhepunkte inszeniert und die Kamera auf das plakative Interview hält? Welche technischen Medien können rasch und zuverlässig Daten über die Einrichtung in die Welt senden und sind zudem noch preiswert?

Ins Internet einzusteigen heißt, die neuen Medien als Chance zu nutzen.

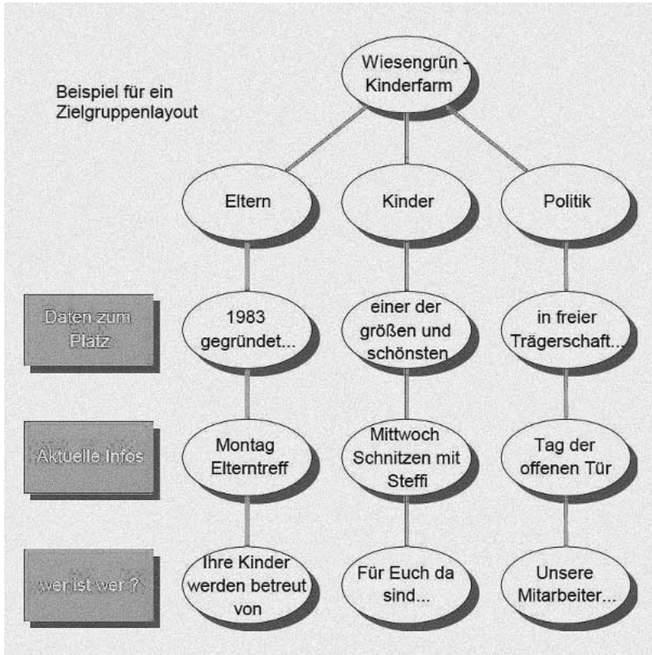
Wir wollen mit dieser und den kommenden Folgen Mut machen zu einer eigenen Internetpräsenz im Sinne einer kostengünstigen und effizienten Öffentlichkeitsarbeit. Die Texte sind bewusst so gewählt, dass auch absolute Einsteiger rasch Zugang finden. […]

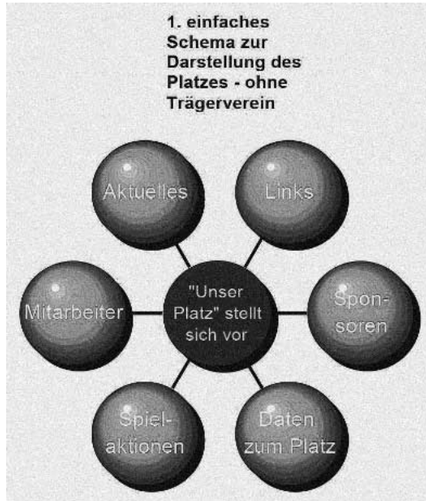
Wer seit einiger Zeit die Möglichkeiten des World Wide Web nutzt, das Internet zu einer Recherche einspannt, per Email sich austauscht und in Chaträumen mit Freunden in Übersee plaudert, ärgert sich häufig, dass er mit diesem Medium noch zu wenige seiner Freunde und Kollegen rasch und preiswert erreichen kann. Stattdessen muss das Ganze wieder einmal ausgedruckt und mit Briefmarken verschickt werden. Dabei ist der Unterschied im Budget allemal beträchtlich, ob ich eine Broschüre mit Informationen herstelle zu 40 Seiten – Kosten DM und Porto 3 DM = 10 DM oder ob ich das Ganze für 15 Pfennig in einem Schlag durch die elektronische Post in die Emailbriefkästen schicke oder gar einfach ins Netz setze, also auf meiner Homepage publiziere, damit jeder sie nach Bedarf und Zeit abrufen kann.

Die Frage heißt also nicht: wie komm ich da rein – sondern: was will ich da drin? Wen können wir – was wollen wir erreichen? Wie kann ich mit geringem Aufwand maximal informieren? […]

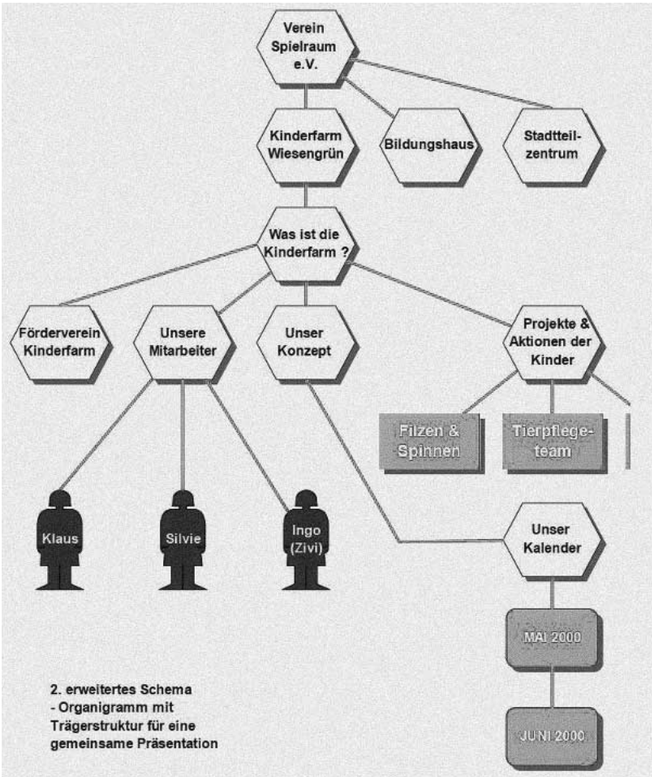
Viele glauben: eine Emailadresse – das kostet doch Geld – eine Homepage – das kostet doch Unmengen. […]

Zuerst die gute Nachricht: beides ist falsch und auch derzeit noch bestehende finanzielle Zwänge lösen sich täglich auf. Der Markt ist – ähnlich wie in der Telefonbranche – in Bewegung. Die schlechte Nachricht: ohne Computer und Modem oder ISDN-Anschluss geht's nicht. […]





Immer mehr wird es zur Normalität aller Firmen, Organisationen und eben auch Einrichtungen, auf eine eigene Adresse im Netz verweisen zu können.



2. erweitertes Schema - Organigramm mit Trägerstruktur für eine gemeinsame Präsentation

Wie kommen wir ohne eigenen Rechner an unsere Post?

1. Man kann das ortsansässige Internetcafé oder ein Jugendmedienzentrum in der Nähe nutzen, um dort die Post abzuholen und zu beantworten.
2. Man überzeugt Eltern der Kinder oder ein kleines Unternehmen, dem Platz ab und zu 5 Minuten Netzzeit für das Postabholen zur Verfügung zu stellen.

Wo kriegen wir eine solche Emailadresse her?

Fast alle Anbieter haben die Möglichkeit zu einer ganz persönlichen Internetadresse. Ein Beispiel bietet GMX. […]

Unsere Homepage ist unser Platz im Netz.

Immer mehr wird es zur Normalität aller Firmen, Organisationen und eben auch Einrichtungen, auf eine eigene Adresse im Netz verweisen zu können. […] Das Wort Internetpräsenz verweist auf den Unterschied zur Faltblattablage. […]

BEITRÄGE VON JUGEND-FARMEN UND AKTIVSPIEL-PLÄTZEN ZUR NACHHALTIGEN STADTENTWICKLUNG

Oliver Ginsberg, Berlin in OFFENE SPIELRÄUME 4/2000

Der BdJA hat dem Thema bereits im vergangenen Herbst einen mehrtägigen Kongress in Berlin gewidmet *(anima 21 – abenteuerspielplätze, jugend- und stadtteilfarmen für das 21ste jahrhundert, 19. - 26. September 1999).* **Es soll hier im Rahmen der OFFENE SPIELRÄUME noch einmal aufgegriffen werden, um zu verdeutlichen, dass Jugendfarmen und Aktivspielplätze das Potential haben, von einer Nischeneinrichtung der Kinder- und Jugendhilfe zu einer Schlüsseleinrichtung im Rahmen der nachhaltigen Stadtentwicklung zu werden. Dazu gehört, dass sie den Dialog und die Kooperation mit unterschiedlichen Organisationen, öffentlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Gruppierungen suchen und weiterentwickeln.**

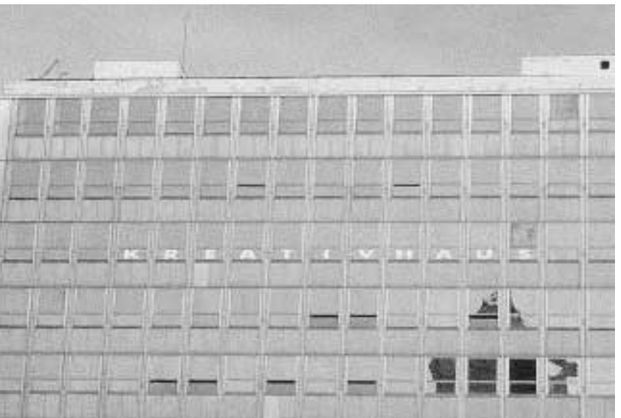
Nachhaltigkeits-KoordinatorInnen und Agenda-Beauftragte schießen in jüngster Zeit wie Pilze aus dem Boden. Bei dieser neuen ExpertInnenflut drängt sich die Vermutung auf, es handle sich beim Thema Nachhaltigkeit um eine Erfindung des Arbeitsamtes zur Beschäftigung arbeitsloser Pädagoginnen oder um einen Trick der Verwaltung, betriebsbedingt nicht zu kündigenden Staatsbediensteten einen neuen Lebenssinn zu vermitteln. Der Begriff Nachhaltigkeit ist allerdings schon wesentlich älter und stammt aus Forstwirtschaft und bezeichnete bereits vor über einhundert Jahren das Bestreben, die Nutzung der Natur-Güter zu erhalten und nicht einem kurzfristigen Gewinnstreben zu opfern. Dahinter steckt die Erkenntnis, das zur langfristigen Nutzung der Ressource Holz auch der Schutz des Ökosystems Wald gehört. Darin ist bereits eine ökologische und eine ökonomische Komponente enthalten, denn es geht ja nicht nur um den Schutz natürlicher Lebensgrundlagen, sondern auch um deren Nutzung. Damit geht das Prinzip der Nachhaltigkeit über das rein naturschützerische Denken hinaus. Der Begriff betrat 1987 im Rahmen des entwicklungspolitischen Nord-Süd-Dialogs die internationale politische Bühne und hatte sein endgültiges Coming-out dann mit der Verabschiedung der Agenda 21 durch

Nachhaltigkeit ist das Prinzip einer Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht und auch künftigen Generationen ermöglicht, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

(Brundtland-Report 1987)

Der Begriff Nachhaltigkeit [...] stammt aus Forstwirtschaft und bezeichnete [...] das Bestreben, die Nutzung der Natur-Güter zu erhalten und nicht einem kurzfristigen Gewinnstreben zu opfern.

179 Staaten bei der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio 1992. Noch vor zwei Jahren war er allerdings unter weniger als 15% der bundesdeutschen Bevölkerung bekannt. Vor allem wenig bekannt ist die Tatsache, dass er auch eine soziale Komponente enthält. […]



Die Erkenntnis ist:

Es gibt Grenzen des materiellen Wohlstandswachstums, die zu beachten sind!

Die Forderung ist:

Gerechtigkeit sollte zwischen und innerhalb der Generationen herrschen!

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Stadtentwicklung?

1. Bauen und Wohnen sollen umwelt- und sozialverträglich sein
2. Mobilität soll umwelt- und sozialverträglich gestaltet werden
3. Schaffung naturnaher Spiel-, Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten
4. Partizipation bei Planung und Gestaltung
5. Förderung eines neuen Verhältnisses zwischen Erwerbsarbeit, Eigenarbeit und “Bürgerarbeit“
6. Förderung von umwelt- und sozialverträglichem Konsum

Welche Beiträge leisten Aktivspielplätze und Jugend- und Stadtteilfarmen zu einer nachhaltigen Entwicklung?

Der unmittelbarste Beitrag liegt sicherlich darin, für Kinder und Jugendliche überhaupt Raum zur spielerischen Entfaltung ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Potentiale zur Verfügung zu stellen. Insbesondere die Kindheit des mittleren Alters zwischen 6 und 14 Jahren wird bei den Spiel- und Freizeitangeboten ja immer noch sträflich vernachlässigt. Es scheint, dass Kinder und deren Bedürfnisse außerhalb der Schule oft erst dann wahrgenommen werden, wenn sie zu Problemfällen werden und im Rahmen von aufwendigen Einzelmaßnahmen betreut werden müssen.

Das ist nicht nur ungerecht sondern auch unökonomisch:

Nach einer Hamburger Studie kostet ein solcher Problemfall die öffentliche Hand etwa 20 mal so viel wie ein präventives Angebot im Rahmen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Insgesamt wird dort viermal so viel für Einzelfallbetreuung ausgegeben wie für Offene Arbeit. In diesem Zusammenhang herrscht leider immer noch die Vorstellung, es handle sich bei Kinder- und Jugendhilfe um sogenannte “konsumtive” Ausgaben. Tatsächlich handelt es sich um eine Investition in das, was neuerdings als Humankapital bezeichnet wird, nämlich die Entwicklung von individuellen und sozialen Schlüsselqualifikationen, welche in einer postindustriellen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung gewinnen werden.

„Die bisherige einseitige Ausrichtung der Städte auf Erfordernisse der Wirtschaft und des Autoverkehrs haben dazu geführt, dass das ‘urbane Biotop’ für unsere Kinder nahezu unbewohnbar ist. Ich unterstütze deshalb eine Funktionsmischung zwischen Stadt und Land, die ohnehin ein bestehender Trend ist. Die Haltung von Farmtieren zum Anfassen ist auch innerhalb der Städte möglich und sinnvoll. Dasselbe gilt für Nutzpflanzen. Wir sprechen heute viel von Nachhaltigkeit und über einen neuen Generationenvertrag, der besagt, dass wir die Erde und die wirtschaftlichen Angelegenheiten in einer Verfassung hinterlassen sollen, die künftigen Generationen noch ein lebenswertes Leben ermöglicht. Die Einrichtung von Jugendfarmen und Aktivspielplätzen in den Städten trägt auf ihre Weise dazu bei.”

Ernst Ulrich von Weizsäcker

IST DIE OFFENE ARBEIT MIT KINDERN EIN AUSLAUFMODELL?

Welche Zukunft hat die Arbeit von Jugendfarmen und Aktivspielplätzen?

Thomas Lang, Stuttgart in OFFENE SPIELRÄUME 3/2001

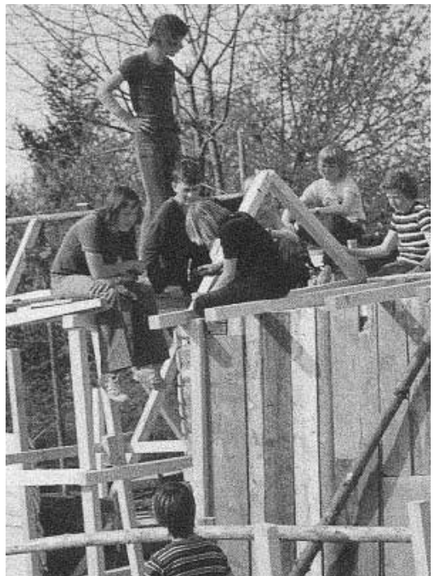
Die Frage ist so schlicht wie ernüchternd: Wird in Zukunft die Arbeit pädagogisch betreuter Spielplätze in ihrer bisherigen Form noch einen Platz haben in der sich stetig wandelnden Gesellschaft der Bundesrepublik?

Dabei erscheinen weniger die Ziele, wie Förderung der Persönlichkeit, der Selbständigkeit, der Kreativität oder eines achtungsvollen Umgangs mit unserer Umwelt in Frage zu stehen, als vielmehr die Herangehensform oder Methodik der Offenen Arbeit. Wird es künftig noch eine Nachfrage geben nach Plätzen, die sich Kinder selbst aneignen, die sie mitgestalten können und die sie aufsuchen und verlassen können, wenn sie es wollen?

Wird es in Zukunft überhaupt noch genug Kinder geben für die vielen auch zunehmend kommerziellen Angebote und Betreuungseinrichtungen, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind? Die Zielgruppe der Kinder wird schon heute mit Millionenaufwand umworben von Freizeitparks, Erlebniswelten, Trendmodemachern und alten wie neuen Medien, dass es einen schon Wunder nimmt, dass Kinder überhaupt noch den Weg zu einer Jugendfarm oder einem Aktivspielplatz finden. […]

Um diesen Wandlungsprozess zu begreifen und zu erfassen, sollten wir noch einmal zurückschauen zu den Anfängen der Spielplatzbewegung und den gesellschaftlichen Bedingungen der 60iger und 70iger Jahre. Die Schaffung von Wohnraum und die Verkehrsentwicklung gepaart mit einer monofunktionalen Städteplanung haben den Spiel-und Bewegungsdrang von Kindern zunehmend eingeschränkt, ja teilweise gefährlich gemacht. […]

Und die Situation der Kinder? Sie hatten zwar Zeit, beispielsweise nach der Schule oder in den Ferien aber kaum noch Räume, die für sie interessant und nutzbar waren. Die logische Folge davon war die Schaffung von Plätzen, die nur für die Kinder sein sollten (böse Zungen oder kritische Stimmen sprachen schon damals von Kinderghettos in Zusammenhang mit den pädagogisch betreuten Spielplätzen). […]



Und die Situation der Kinder heute?

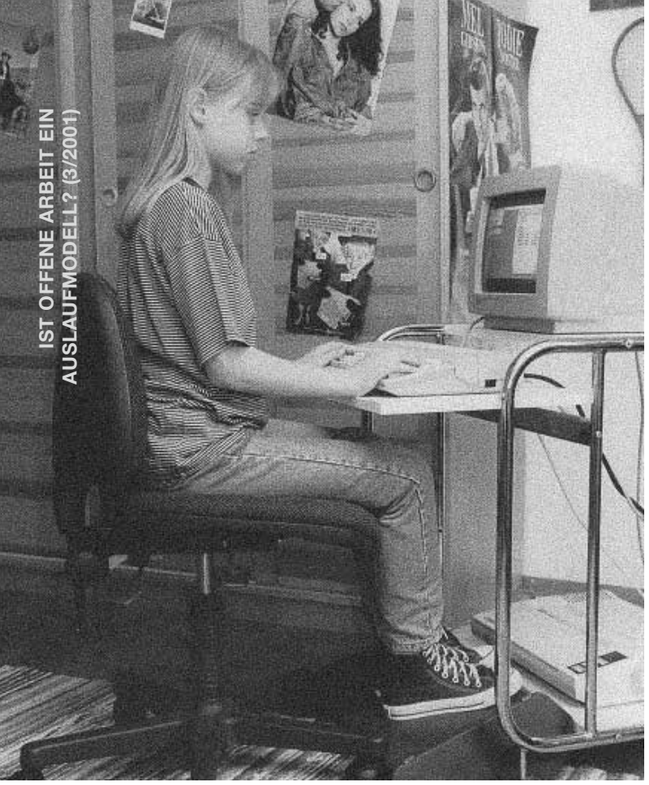
Vielleicht könnte man sie etwas überspitzt so formulieren: Die Räume sind noch enger geworden aber jetzt haben sie auch noch keine Zeit mehr. Das Schlagwort der „verplanten Kindheit“ kennen wir schon aus den 80er Jahren aber die Entwicklung hat sich seit dem noch verschärft und ist beileibe noch nicht an einem Endpunkt angekommen. […]

Es liegt nur einige Monate zurück, als im Wahlkampf von Rheinland-Pfalz das Thema „flächendeckende Ganztagesschule“ ein erstaunliches Gewicht bekommen hat. Nach dem Wahlsieg der sozial-liberalen Koalition hat sich diese umgehend an die Umsetzung dieses Konzeptes gemacht. In anderen Bundesländern laufen die Planungen in Sachen Ganztagesschule ebenfalls auf Hochtouren. Der Hintergrund ist überall der gleiche: Die Kinder müssen ganztägig betreut werden, um einer Erwerbstätigkeit der Eltern nicht im Wege zu stehen. In Baden-Württemberg, wie auch in anderen Bundesländern, hat man sich nun daran gemacht die Kernzeitenbetreuung an den Grundschulen (Stichwort „Verlässliche Grundschule“) auch in allen Ferien umzusetzen. […]

Doch damit nicht genug: 12 Jahre zum Abitur müssen reichen! Das ist zunehmend die Auffassung der Kultusminister in den Ländern. Das Saarland hat nun den Anfang gemacht; andere Länder haben bereits einen „Turbozug“ eingerichtet, bei dem man ebenfalls nach 12 Schuljahren das Abitur macht. Es wird also nur eine Frage der Zeit sein, bis sich dieses Konzept flächendeckend in der Republik durchsetzt. […]

Die „Freizeit“ der Kinder wird aber noch von einem anderen Faktor bestimmt: Die heutige Kindergeneration kann wohl getrost als die bestbetreuteste Kindergeneration aller Zeiten bezeichnet werden. Oder wie es in einem Artikel in „Der Woche“ vom 3.8 2001 heißt: „So viel Aufsicht war nie. Vom Babyfon bis zum Juniorhandy, vom ersten Zucken

„12 Jahre zum Abitur müssen reichen! Das ist zunehmend die Auffassung der Kultusminister in den Ländern.



IST OFFENE ARBEIT EIN AUSLAUFMODELL? (3/2001)

im Mutterleib bis zum ersten Pickel wird unser Nachwuchs sorgfältig überwacht und qualitätskontrolliert.“ Und an anderer Stelle des gleichen Artikels von Irene Stratenwerth bemerkt sie: „Heute kommen Kinder zur Schule, die noch keinen Schritt allein vor die Tür getan haben.“ […]

Und was machen wir Pädagogen?

Wir ziehen immer mehr Korsettstangen in den Spielplatzalltag ein, an denen die Kinder Halt finden können und sollen. Damit sind wir bei der Frage gelandet, wie wir uns auf den pädagogisch betreuten Spielplätzen auf eine sich derart ändernde Situation einstellen. In der Praxis gibt es dazu schon sehr unterschiedliche Strategien und Modelle. Da sind zunächst einmal die „Hardliner“, die von derartigen Veränderungen im Grunde nichts wissen wollen - oder sind es die letzten Aufrechten, die die Fahnen der Offenen Arbeit noch hoch halten? - ihre Strategie heisst: **Wir sind eine Offene Einrichtung und werden auch in Zukunft die Grundsätze der Offenheit und Freiwilligkeit des Besuchs beibehalten.**

Ein anderer Teil hat sich schon frühzeitig ein zweites oder drittes Standbein geschaffen, auf dem es sich noch irgendwie überleben lässt, auch wenn die Offene Arbeit mangels Nachfrage (Kinder) herunterbricht. Solche Standbeine sind bspw. das heilpädagogische Reiten, der Betrieb eines Schülerhorts oder eines Kindergartens. […]

Der Beitrag soll dazu anstoßen, Konzepte und Perspektiven dafür anzudenken und zu entwickeln und zwar sowohl auf dem Hintergrund einer breiten, platzübergreifenden Diskussion als auch einer Auseinandersetzung unter den Verantwortlichen auf den Plätzen.

Und sollte es uns darüber hinaus gelingen, in einer größeren Öffentlichkeit die oben umrissenen Entwicklungen einer Diskussion zuzuführen, die endlich auch mehr aus der Perspektive und den Bedürfnissen der Kinder heraus geführt wird, so wäre wirklich viel erreicht.

„FÜR DEN ANFANG GANZ SCHÖN VIEL...“

Projektwoche für angehende Jugend- und HeimerzieherInnen zur Vorbereitung auf die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Norbert Ascher und Horst Nachtsheim in OFFENE SPIELRÄUME 4/2001

1. Wie alles begann...

Ungewöhnlich oder nicht: den Auftakt machte eine Fachtagung des Bundes der Jugendfarmen im März letzten Jahres. „Jugendfarmen und Abenteuerspielplätze im Dialog“ lautete das Tagungsthema. Und ein Dialogpartner war die Katholische Fachschule für Sozialpädagogik Stuttgart, Ausbildungsstätte für ErzieherInnen und Jugend- und HeimerzieherInnen.

„Grau, oh Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum...“ läßt Goethe seinen Mephisto das Grundproblem auf den Punkt bringen: ist nicht mehr Kooperation zwischen Ausbildungsstätten und sozialpädagogischen Einrichtungen nötig, um künftige MitarbeiterInnen auf ihr späteres Arbeitsfeld vorzubereiten? […]

2. Gut Ding will Weile haben...

Ein Jahr verging, in dem die Idee so weiterentwickelt wurde, dass wir eine Projektwoche für angehende Jugend- und HeimerzieherInnen anbieten konnten...

Im Kinder- und Jugendhaus Ostend des Stuttgarter Jugendhaus e.V. fanden wir neben der Jugendfarm Möhringen-Vaihingen rasch einen interessierten zweiten Partner. […]

3. Langsame Annäherung – der erste Projekttag

Etwas überrascht waren unsere Studierenden schon, als wir ihnen am Morgen des ersten Projekttages eine Wegbeschreibung in die Hand drückten. Wie die meisten Jugendfarm – und JugendhausbesucherInnen sollten auch sie sich zu Fuß auf den Weg in die jeweilige Einrichtung machen: die beste Möglichkeit, Umfeld, Stadtteil und Lage der Einrichtung kennenzulernen. […]

In beiden Einrichtungen waren an diesem Tag keine Kinder und Jugendlichen anwesend, so dass die Studierenden den ganzen Nachmittag zur Verfügung hatten, um aus der Besucherperspektive

- Spielmöglichkeiten zu entdecken
- Angebote zu erschließen
- Erfahrungen zu sammeln.

4. Was wir als Kinder spielten, wie wir als Jugendliche unsere Zeit verbrachten – der zweite Projekttag

Bereits in der Konzeptionsphase des Projekts wurde die Bedeutung der Freizeit- und Spielbiografie der Studierenden immer wieder hervorgehoben. Um attraktive und sinnvolle Angebote in der Offenen Arbeit zu entwickeln, ist es für die Studierenden wichtig, Bezüge zur eigenen Kindheits- und Jugendphase herstellen zu können und sich bewußt zu machen:

- Was, wo und mit wem habe ich als Kind und als Jugendlicher gespielt?
- Wie, wo und mit wem habe ich als Kind und als Jugendlicher meine Freizeit verbracht?. […]

5. Dabei sein und mitmachen – der dritte Projekttag

An diesem Tag sollten die TeilnehmerInnen den Einrichtungsalltag kennenlernen. Nach den gegebenen Möglichkeiten sollten sie beobachtend und/oder agierend am Geschehen teilnehmen. Dazu war es erforderlich, während der gesamten Öffnungszeit in der Einrichtung anwesend zu sein.

6. Hintergrundinformationen und pädagogischer Alltag – der vierte Prrojekttag

In der ersten Hälfte des Vormittags sollten die TeilnehmerInnen Informationen über gesellschaftlich-historische Hintergründe, Konzeptionsdiskussionen, Zielvorgaben und Arbeitsweisen der jeweiligen Einrichtung erhalten.

In der zweiten Hälfte waren Kleingruppendiskussionen über Beobachtungen und Erlebnisse vom Vortag geplant, in denen die erlebten Situationen thematisiert, reflektiert und analysiert werden sollten.

Die abschließende Reflexion der Projektwoche ergab insgesamt eine sehr positive Resonanz.

7. Meine Rolle als ErzieherIn in der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – der fünfte Projekttag

Am letzten Projekttag sollte die Rolle der Erzieherin/des Erziehers im Mittelpunkt des Gesprächs stehen. Zu Beginn forderten wir die Studierenden auf, in Kleingruppen eine Anzeige für die Besetzung einer Jugendhaus- bzw. Jugendfarmstelle zu entwerfen. […] Danach stellten wir die Aufgabe, in einem Rollenspiel ein Bewerbungsgespräch für eine Jugendfarm bzw. ein Jugendhaus zu spielen. […] Diese beiden methodischen Elemente bildeten dann die Grundlage für eine Podiumsdiskussion zum Thema „Die Rolle der Erzieherin/des Erziehers in der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“.

8. Wie war‘s – Auswertung der Projektwoche

Die abschließende Reflexion der Projektwoche ergab insgesamt eine sehr positive Resonanz. Beide TeilnehmerInnengruppen hoben im Gespräch die Praxisrelevanz und -orientierung der zurückliegenden Arbeit hervor. Schwierig war für manche Studierenden der „Einstieg“ ins Projekt: die Einrichtung ohne jede Vorgabe und „Anleitung“ zu erkunden machte Probleme. […] Für die weitere Ausbildung jedoch wünsche man sich ähnliche Projekte zur Praxisvorbereitung auf verschiedene Arbeitsfelder. […]

KRIEG SPIELEN?

Lutz Depus, Neukirchen-Vluyn in OFFENE SPIELRÄUME 1/2002

Nicht erst durch die Terroranschläge in New York und Washington stellt sich die Frage, wie Erwachsene mit dem Entsetzen von Kinder umgehen sollen. Durch das Abschalten des Fernsehers ist noch keine Lösung in Sicht. Oft bleibt die Angst weiter im Raum

Am 11. September 2001 wiederholten sich im Minutentakt die Bilder. Ein Passagierflugzeug rast in das World Trade Center. […]

Am folgenden Tag war im Evangelischen Jugendzentrum Dormagen-Hackenbroich ein lang geplanter Hexen- und Zauberertag. 11-Jährige hatten kunstvoll Zauberstäbe gebastelt, sollten nun einen Zettel mit Wünschen darin verstecken. In der Woche zuvor hatten schon einige ihre sehnlichsten Wünsche formuliert: einen Game-Boy, eine Barbie, Lego...

Als nun aber die Kinder ihre Zettel ausfüllten, war oft das Wort „Frieden“ zu lesen. Ernst und ruhig waren die Kinder, nicht wie sonst, wild und wuchtig. Natürlich hatten sie den Nachmittag und den Abend vor dem Fernseher verbracht. Und wie ihre Eltern hatten auch sie Angst bekommen.

Dieser Nachmittag war Ausgangspunkt für folgendes Projekt:

Sechs Kinder kamen zu „Bilder des Krieges – Klänge des Krieges“. Zunächst berichteten alle vom 11. September, wie sie von den Terroranschlägen erfuhren, was sie sahen und was sie fühlten. Die Bilder waren allen noch sehr präsent, die Gefühle dazu aber schwer zu beschreiben.

Die Kinder begannen, die sie bewegenden Bilder zu malen. Manche benutzten hierbei den PC, andere Wachsmal- oder Filzstifte. Die angebotenen Fingerfarben blieben unberührt.

Mit wenigen Strichen wurde das Grauen sichtbar. Die Zwilligstürme mit dem Jet waren das verbreiteste Motiv. Die zwei Rechtecke wurden mit unzähligen, akribisch gezeichneten Fenstern versehen. […]

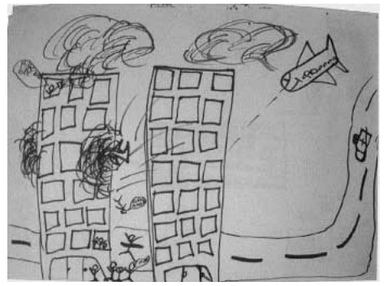
Die Bilder der Kinder wurden im zweiten Schritt zu Notenblättern. Sie sollten helfen, das Geschehen und die damit verbundenen Gefühle klanglich darzustellen. […] Die Gruppe entschied sich für ein Musikstück in drei Sätzen.

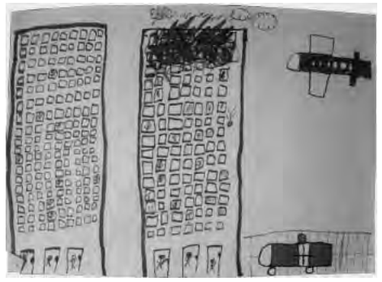
Die Sätze hießen:

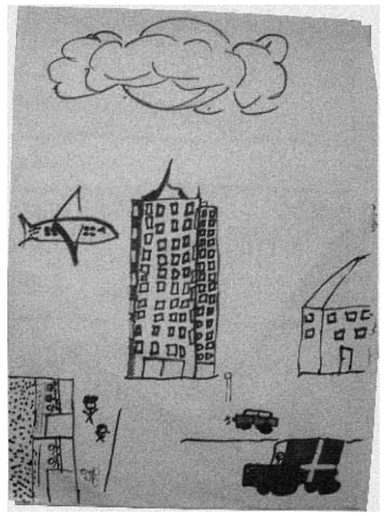
- Davor
- Ground Zero
- Danach

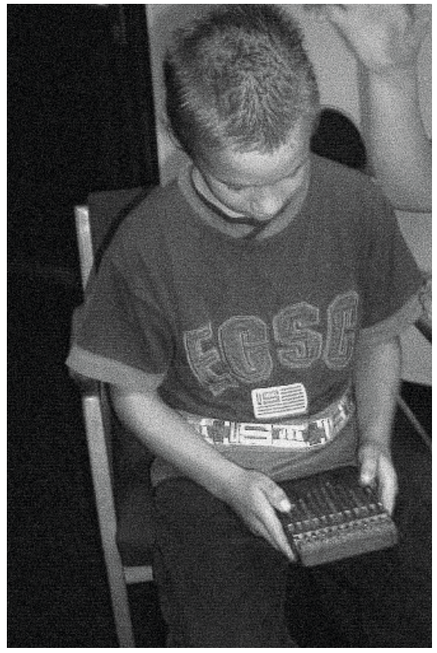
Für das „Davor“ wollten die Kinder den morgendlichen Alltag eines Bürohochhauses darstellen. Leise, sich stets wiederholende Geräusche vermittelten Routine. Schritte erklangen. Telefone dudelten. Eine Flöte simulierte Fahrstuhlgeräusche. Dann plötzlich brach über den Alltag die Katastrophe herein. Ohne vorher ein Zeichen abgesprochen zu haben, wechselten die Kinder ihre Instrumente, veranstalteten einen heillosen, infernalischen Lärm. […]

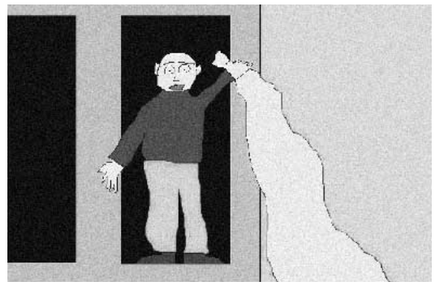
So plötzlich wie der Lärm gekommen war, verstummte er auch wieder. Nach einer kleinen Ewigkeit der Stille begann eine sanfte, andächtige, traurige Musik. Die Meerestrommel rauschte. Dazu fiepste leise eine Flöte. Ein Glockenspiel erzählte zögerlich zart eine Melodie. Der Gong, eben noch











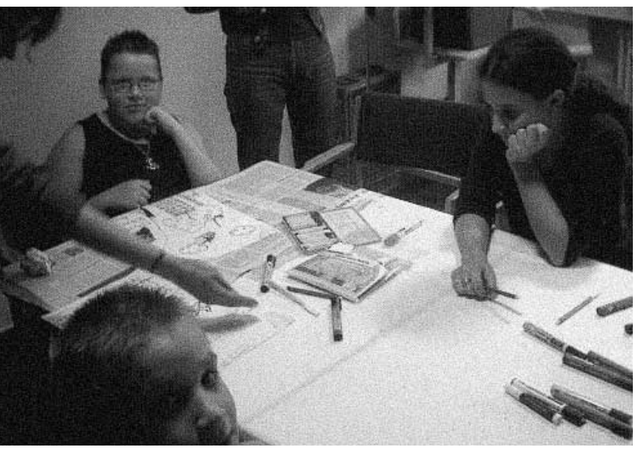
scheppernndes Blech, tauchte das Geschehen in einen warmen dunklen Klang. Das Mädchen, das zuvor wild Schlagzeug spielte, brummte nun sanft mit dem Digeridoo. Das Stück endete in einer andächtigen Stille.

„Was habt ihr erlebt?“ , fragte ich. Die Bilder aus dem Fernsehen spielten nun kaum mehr eine Rolle.

- „Der Lärm, das war wie eine Klopperei auf dem Schulhof, nur noch schlimmer!“
- „Oder zu Hause, wenn es Zoff gibt zwischen Vater und Mutter!“
- „Ich bin mal verprügelt worden, auf dem Weg nach Hause, von Älteren. Das war auch so!“

Die Kinder erinnerten sich an eigene Gewalterfahrungen. […]

- „Bei den Eltern von meiner Freundin, da ist auch immer Spannung in der Luft. Da fällt nie ein lautes Wort. Aber irgendwie knistert das da immer.“
- „Bei meinem Mathelehrer ist das auch so. Ein schlafender Vulkan.“



- Wenn ich einen auf den Deckel bekommen habe, dann ist das schön, getröstet zu werden. Mein Hund kuschelt sich dann an mich. Und so hat sich unsere Musik auch angehört.“ […]

Aus stummem Entsetzen konnte Wut, Trauer und Trost werden. Vielleicht ist auf diesem Hintergrund eine Neubewertung des Begriffs Kriegsspiel sinnvoll. In den Achtziger Jahren war ich gegen Kriegsspiele und Kriegsspielzeug. Inzwischen bin ich nicht mehr ganz meiner Meinung.

Kinder brauchen die Möglichkeit, in ihrem Spiel ihre Ängste zu verarbeiten. So möchte ich den Rat, mit Kindern über Katastrophen zu reden, erweitern. Das rationale Gespräch ist weder kindgerecht noch führt es zu greifbaren, emotional erfahrbaren Ergebnissen. Wir können mit Kindern solch dargebotene Dramen spielen, sie spielend verändern. Es ist ein Unterschied, ob Kinder Angst haben oder ob die Angst die Kinder hat, zum allgegenwärtigen Begleiter, zum Regisseur ihrer Handlungen wird. Angst ist ein wertvolles Gut, wenn sie von schädlichen Situationen fern hält, wenn sie den Menschen in seinem Tun vorsichtig werden lässt. […]

Die Angst kam näher ans tatsächliche Leben, wurde dadurch nicht größer, sondern handhabbarer und kleiner. Scheinriesen, die von Ferne riesengroß erscheinen doch beim Näherkommen immer kleiner werden, gibt es wohl nicht nur bei Michael Ende. Man kann ihnen begegnen, vorausgesetzt, man spielt mit Kindern.

Erstes Kinder- und Jugend-austauschwochenende in Freiburg

Elmar Weber, Freiburg in OFFENE SPIELRÄUME 3/2003

Was etwas Richtiges sein will, braucht eine Abkürzung. Unter dem Kürzel ATW veranstaltet der Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. (BdJA) seit Jahren seine Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen. Die Austauschwochenenden (ATW´s) bieten fachlichen und persönlichen Austausch und sind die Highlights des Bundes. Kein Wunder, dass sich jede Einrichtung darum reißt, einmal Gastgeber einer so begehrten Veranstaltung zu sein. Einige Teilnehmer unserer regionalen Arbeitsgruppe „ARGE Spielraum“ waren vom Herbst-ATW so begeistert, dass sie gerne einmal ein ATW in Freiburg haben wollten.

Aber wie bei den Olympischen Spielen braucht alles seine Vorlaufzeit. Frühestens 2005 lautete die Antwort aus Stuttgart. Es sei denn, wir seien an dem Pilotprojekt Kinder-ATW interessiert, das im April 2003 stattfinden könne.

Immer mehr Kinder und Jugendliche haben mitbekommen, wie toll doch die ATW´s sind und wollten selber daran teilnehmen. Deshalb sollte es nun eine eigene Veranstaltung für Kinder und Jugendliche geben. Kurz entschlossen sagten die drei Freiburger Veranstalter – Abenteuerspielplatz, KonTiKi (Kontakt Tier-Kind) und Spieloffensive – zu. Wie in der offenen Kinder- und Jugendarbeit Arbeit üblich gab es außer dem Namen – **P**ower k**I**ds **S**uchen **A**ction (PISA) – keinerlei Vorgaben.

Vom 14. bis 16. April 2003 fand nun das erste Kinder-ATW auf dem Abenteuerspielplatz in Freiburg-Weingarten statt. […] Die weiteste Reise legten die Gruppen aus Berlin und Wuppertal zurück, die anderen kamen aus dem süddeutschen Raum.

Der BdJA suchte in einem Wettbewerb einen neuen Namen für das Kinder-ATW […]. Der zweite Tag war geprägt von der Vorbereitung und Durchführung des Spiel- und Erlebnisfestes. Als am Nachmittag die Tore des Spielplatzes auch für die Kinder der Stadt geöffnet wurden, konnten die Kinder und Jugendlichen sich an 17 verschiedenen Angeboten versuchen: neben Papierfliegern wurden Heuhasen, Pappmaschee-Schweine und Sandbilder gebastelt, es wurde Ciabatta über offenem Feuer gebacken, die Kletterwand stand Bergsteigern offen und eine Breakdancevorführung ging über die Bühne. An anderer Stelle wurden Körper mit bunten und fantasievollen

Kennenlernrunde auf dem ASP Freiburg

Mädchen vom Aktivspielplatz Musberg machen Interviews für die Dokumentation

Breakdancer vor fasziniertem Publikum

Immer an der Wand lang

Arbeitsgruppe „Pappmaschee“

Die Attraktion des KonTiKi: Kamele und Alpakas pflegen und ausführen

Ornamenten bemalt. Wer Entspannung suchte, konnte sich im Relaxzelt bei Musik, Massage und feinen Düften verwöhnen lassen.

[…] Es sprach für das Stehvermögen der Kinder (und der Begleitpersonen), dass sie am Ende des Tages nahezu vollständig zur nächtlichen Stadtführung mit Geistern, Gespenstern, weißen Frauen und dem schwarzen Pudel aufbrachen. Dort erfuhren und erlebten sie etwas von den dunklen Seiten Freiburgs.

Am dritten Tag stand ein Besuch auf dem Mundenhof in Freiburg auf dem Programm. Im dortigen Projekt „Kontakt-Tier-Kind“, kurz KonTiKi, können Kinder Tiere hautnah erleben. Zuerst wurde die Einrichtung vorgestellt und Fragen beantwortet. Danach ging es in die Praxis. Für jedes Alter und für jede Größe gab es das passende Tier. Natürlich war die Gruppe um die Pferde wie immer die größte, doch auch Esel, Ziegen und Alpakas fanden ihre Freunde. Die Tiere wurden versorgt und danach ausgeführt bzw. geritten. Als besondere Attraktion warteten die Kamele auf Pflege und Ausritt.

Mittagessen und Abschlussrunde beendeten das Treffen. Die Mitgliedseinrichtungen des BdJA können sich schon heute auf die nächsten „Jugendkreativtage“ (JuKreTa) freuen. Eine Gruppe aus Filderstadt ganz besonders, da sie als Gewinner des Namenswettbewerbes eine Gratiseinladung erhalten.

INTERKULTURELLE BEGEGNUNGEN, FÖRDERUNG VON TOLERANZ UND GEGENSEITIGER WERTSCHÄTZUNG

Am Beispiel des Abenteuerspielplatzes Hallschlag

Birgit Ottens und Thomas Hyrenbach, Stuttgart in OFFENE SPIELRÄUME 4/2004

Stuttgarter Abenteuerspielplätze und Jugendfarmen stellen Raum für Begegnung bereit. Sie bieten Raum für Kinder unterschiedlicher Herkunft - unabhängig ihrer sozialen, ethnischen oder kulturellen Wurzeln. Kulturelle Vielfalt wird als Chance gesehen - die pädagogische Arbeit durch die Sichtweisen verschiedener sozialkultureller Kompetenzen von Kindern und Erwachsenen bereichert.

Gerade für Kinder aus zugewanderten Familien, die von je her einen großen Teil ihrer Freizeit gemeinsam und im Freien verbringen, werden auf den Abenteuerspielplätzen und Jugendfarmen vielfältige Möglichkeiten und Angebote bereitgestellt. Dabei wird Gettoisierung und Ausgrenzung entgegengewirkt, denn die Plätze werden von Kindern verschiedener Nationalitäten besucht. Interkulturelle Verständigung wird möglich und ausdrücklich gefordert und gefördert. Der Sozialdatenatlas der Stadt Stuttgart weist für den Stadtteil Hallschlag und die angrenzenden Gebiete in Bad Cannstatt zum Beispiel einen Anteil der Kinder „ohne deutschen Pass“ von weit über 50% aus. Das prägt die Arbeit auf dem Platz maßgeblich. Als ein Beispiel für die Erfahrungen der offenen Kinder- und

Jugendarbeit in diesem Bereich stellt an dieser Stelle der Aki Hallschlag seine Konzepte und Erfahrungen vor:

Der Aktivspielplatz Hallschlag besteht seit 24 Jahren und liegt direkt im Wohngebiet Hallschlag, in Bad Cannstatt. Mit seiner 1200 qm großen Grundfläche ist der Platz sehr klein, aber der Ansturm von Kindern aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen ist groß. Albaner, Serben, Kroaten, Italiener, Griechen, Rumänen, Iraner, Iraker, Kinder afrikanischer Eltern, Türken und Deutsche

geben sich beim AKI „die Klinke in die Hand“ und wollen nur eins: Spaß haben und Ansprechpartner finden.

Dieses gemeinsame Anliegen verbindet die Kinder und lässt ihre Verschiedenheiten in den Hintergrund treten.

Die Gruppen, die sich bilden, sind vermischt und es gibt es keine kulturellen Probleme, wenn die Kinder zum Beispiel Fußballmannschaften wählen. Da stehen eher sportliche Gesichtspunkte im Vordergrund. In anderen Situationen bedienen sie aber durchaus auch ethnische Klischees.

Bei Streitereien thematisieren sie gern die Nationalitäten, was dann wie ein Katalysator für eine Eskalation der Situation wirken kann. Die Kinder sind sich ihrer Herkunft sehr bewusst und sie sind stolz auf sie. Für die Betreuer ist es wichtig, das zu wissen. Beleidigungen „in diese Richtung“ wirken gravierend. In diesem Fall reagieren die Betreuer und intervenieren. Es finden Gespräche statt, die helfen sollen, ein ggf. vorhandenes grundsätzliches Problem zu lösen. Nicht immer führt das sofort zum Erfolg, aber die Grundlage zur Schlichtung ist gelegt. Konflikte lösen, das ist fraglos eine wichtige Aufgabe der Mitarbeiter/innen. Andererseits bietet die nationale Vielfalt aber viele Chancen: Die verschiedenen Kulturen, die sich im Hallschlag und damit auch auf dem Aktivspielplatz begegnen, sind eine Bereicherung für das alltägliche Leben, die sich der Spielplatz zunutze macht. So gibt es wöchentlich einen Kochtag, an dem alle möglichen internationalen Gerichte zubereitet werden.

Bei Festen leisten die Eltern vielseitige „kulinarische“ Unterstützung. Der Spielplatzverein vermietet den Platz auch für größere Aktivitäten oder Feste: Eine kaukasische Tanzgruppe nutzt die Räumlichkeiten ein mal pro Woche, Hochzeitsfeiern finden statt und einmal im Jahr wird der Platz abends während des Ramadan zur Verfügung gestellt. So ist der Aki auch im kulturellen Sinn ein wichtiger Schauplatz im Stadtteil und nicht nur den Kindern kommt die Vielfalt und Offenheit zugute.

Trotz oder gerade wegen der unterschiedlichen Nationalitäten auf dem Platz ist es den Mitarbeitern wichtig, dass die Kinder dort deutsch sprechen. In vielen Familien wird nur die Sprache des Herkunftslandes gesprochen und manche Kinder können sich daher nur unzureichend ausdrücken.

Für ihre Zukunft in Deutschland und auch für die Kommunikation auf dem AKI ist Deutsch jedoch ein wichtiges Lernziel.

Für ihre Zukunft in Deutschland und auch für die Kommunikation auf dem AKI ist Deutsch jedoch ein wichtiges Lernziel. Das gilt es zu unterstützen und zu fördern. Ihr jeweiliger kultureller Hintergrund ist für die Identität der Kinder wichtig, doch wollen die Mitarbeiter/innen stets eine Basis schaffen, auf der – nicht nur sprachlich – vor allem die Gemeinsamkeiten im Vordergrund stehen. Das Medium Spiel bietet dafür einen sehr guten Ansatz und vereint die Interessen der Kinder. So schafft der Spielplatz im Hallschlag die Voraussetzungen, dass die jungen Menschen dort auch nach ihrer „Aki-Zeit“ Gemeinschaftsgefühl, Toleranz und Akzeptanz verbindet. Ein weiterer sehr wichtiger Punkt für die Arbeit auf dem Platz ist die zuverlässige Präsenz der Betreuer und der Angebote. Viele Kinder kommen nach der Schule nach Hause, ohne dass sich eine Betreuungsperson um sie kümmert. Der nächste Weg führt sie dann zum Aki. Dort gibt es Kameraden/innen und Ansprechpartner. Die Mitarbeiter/innen nehmen die Kinder in ihren alltäglichen Anliegen ernst und schaffen so eine Vertrauensbasis. Oft finden die Heranwachsenden eine wichtige Bezugsperson unter den Betreuern.

Deren Anliegen ist es, die „Anwaltschaft“ für die Kinder zu übernehmen, ohne sie einzuengen. Dazu gehört auch die Hausaufgabenbetreuung.

Die Kinder wissen, dass es einen Ort gibt, wo sie in Ruhe, ihre Aufgaben machen können und wo es jemanden gibt, den sie um Hilfe bitten können. Diese Strukturen zuverlässig anzubieten, ist ein Hauptbestreben der pädagogischen Arbeit. Immer wieder wird auch ein hungriges Mäulchen gestopft, auch wenn der Verein hier natürlich an Grenzen stößt. Eine kostenfreie Versorgung übersteigt die Möglichkeiten des Platzes. In einzelnen Fällen nehmendie Betreuer/innen Kontakt zu den Eltern auf, versuchen, die häusliche Situation zu klären und die Erwachsenen zu unterstützen. Denn eines ist klar: Ohne diese Unterstützung aus dem Elternhaus könnte der Abenteuerspielplatz Hallschlag seine integrative offene und interkulturelle Arbeit nicht leisten.

WIE VIELE ZÄUNE BRAUCHT DAS SPIEL? TRAUMPFADE ZUR BEI-SPIEL-STADT

Toni Anderfuhren, Bauma (Schweiz) in OFFENE SPIELRÄUME 2/2005

Hand aufs Herz - ist in Ihnen nicht auch schon der Gedanke gekeimt, all unsere schönen und kreativen Spielplätze seien mit ein Grund, die Kinder aus dem städtischen Lebensraum in kindergerechte Ghettos zu verbannen? Dort stören sie nicht - und werden auch nicht gestört, ihr Spiel kann fair geregelt werden… Haben eigentlich nur Flüsse und Bäche, sowie Eisenbahn und Privatverkehr das Recht, städtischen Raum störungsfrei zu queren? - Warum gibt es für Kinder keine Spielachse quer durch ihren Lebensraum? Warum öffnet sich städtischer Raum den Kindern eher unfreundlich?

Doch Achtung, vergessen wir all die Prozesse nicht, die Veränderungen begleiten, und beziehen das Spiel doch bitte hier schon mit ein – versuchen wir, Wege zu Veränderungen spielerisch zu gestalten. Denn auch wenn es völlig verstaubt klingen mag - noch immer ist der Weg das Ziel!

Ich freue mich auf eine Zeit, in der Kinder städtischen Raum frei und lustvoll aufsuchen, **weil sie hier Erlebnisstationen - die sie mit allen Sinnen fordern - besuchen wollen.**

Städtischer Raum bietet nur wenige Möglichkeiten um Stolpern zu lernen, das Gleichgewicht zu finden. Wie wollen wir vollwertige Mitmenschen sein, wenn wir nicht bewusst auf beiden Beinen und voll ausbalanciert im Leben stehen? Ich erinnere mich an eine Brücke - einen Spiegel - über einen kleinen Bach - das Wandeln auf Wolken über das Wasser irritiert und öffnet Sinne.

Orte kennen – bespielbare Kunst, gestaltete Kanten, hallende Gänge und schallende Winkel - die ihre Phantasie herausfordern

Im Herbst 1999 haben 200 Schülerinnen und Schüler zusammen mit dem Kunstmaler Menel Rachdi die Fahrradunterführung am Bahnhof Huttwil (Schweiz) mit grafischen Mustern in eine mehrdimensionale Erlebnisröhre verwandelt, die Passantinnen und Passanten auch mal den Boden unter den Beinen wegzieht.

Auf Farben und Formen stossen

Kinder sind Kulturschaffende, denen die öffentlichen Kulturräume vorenthalten werden. Eine Initiative der Kinderlobby Schweiz nahm sich diesem Thema an, hat Gartenzaun-Ausstellungen und Kinderkultur-Schaufenster angeregt und so lokal die Diskussion um Farben und Formen im Alltagslebensraum ermöglicht.

Auf dem Weg in die Stadt Grün- und Spielachsen kennen, die Fussgängerinnen und Fussgängern vorbehalten sind

Verbindungswege sind Lebensachsen. Werden sie von vornherein verkehrsfrei und breit geplant, so bieten sie Raum für Naturerfahrungen, Treffpunkte, Spielstationen, sind Spazierweg, Fahrradstrecke und Herausforderung für Entdeckungslust der Kinder. Die mir bekannten Beispiele wurden zwar von naturschützender Seite her angeregt. ABER sie dienen nun Igeln, Kindern, Insekten, Erwachsenen und Vögeln gleichermassen als freier Lebensraum.

- Wie Erwachsene auch - sehen und gesehen werden können

Die offenen Treffpunkte für Jugendliche an den Siedlungsrändern werden erst langsam angedacht. Wo solche „Hängerplätze“ bereits bestehen, spielen selbstverständlich tagsüber Kinder…

Auf eigenen Kinderwegen, Schleichwegen und abenteuerlichen Geheimpfaden – geschützt vor dem Verkehr und seinen Gefahren - problemlos, abwechslungsreich hin können und so dort mit geschärften Sinnen ankommen

Kinderwege sind eigene Wege. Zeit läuft hier anders, Prioritäten der Erwachsenen treten in den Hintergrund. Diese Wege existieren, werden von Erwachsenen bei Neugestaltungen übersehen und leider viel zuwenig als Teil einer Bei-Spiel-Stadt erkannt.

Immer auch andere Kinder treffen

Abwechslungsreiche Spielräume ziehen Kinder an, sind ihnen liebe Treffpunkte und ermöglichen Gemeinschaften.

Orte finden – Kinderschwerpunkte in Sammlungen und Museen, Aktions-Wochen und Kindergalerien - wo sie ihre eigenen schöpferischen Kräfte in aufbauender Auseinandersetzung weiterentwickeln können

Städtischer Lebensraum darf jenseits von Konsum und Kommerz auch kreative Betätigungen aus lauter Lust am Tun ermöglichen.

Regelmäßig durch pädagogisch betreute mobile Spielaktionen gefordert und gefördert werden

Wenn das Kind nicht zum Spielplatz kommt (kommen kann), dann soll der Spielplatz zu den Kindern gehen.

Abwechslungsreiche Spielräume ziehen Kinder an, sind ihnen liebe Treffpunkte und ermöglichen Gemeinschaften.

Toni Anderfuhren - ATW Würzburg auf dem ASP Steinlein

Die Spielmobilbewegung setzt dieses Anliegen seit zwanzig Jahren in vielen unterschiedlichen, aber immer farben- und spielprächtigen Initiativen um.

Menschen (z.B. Handwerker, Kunst- und Kulturschaffende) und ihre Arbeitsräume treffen, die ihnen zeitweise offen stehen

Die Welt hat sich gewandelt. – Ich weiß aber von vielen Menschen und Projekten, die Kindern bewusst Türen öffnen, Raum lassen um zuzuschauen, ihnen Möglichkeiten geben, Kulturtechniken kennen zu lernen, spielerisch zu erproben, etwas selber herzustellen.

Erfahren, dass der städtische Raum auch Lebensraum für Kinder sein will

Ich trau' den Kindern zu, dass sie Trouvaillen und Veränderungen auf ihren Alltagswegen neugierig erforschen und sich für ihre Spiele aneignen.

Die Stadt im dauernden Wandel erleben, die ihnen vorübergehende Freiflächen (leerstehende Räume, Abraumhalden, Baugruben, Baumaterialien) zur temporären (Be)nutzung als Spiel- und Experimentierräume offen hält

In einer gemeinsamen Entwicklung von Leitlinien für die Spielfreundlichkeit eines neuen Stadtteils sind die beteiligten Grundstücksbesitzer auf solche Anliegen gestossen und haben sich darauf geeinigt, Brachflächen und Humusberge als temporäre Lebensräume zu deklarieren.

Ökologische Nischen finden, die ihnen im städtischen Raum neben Blumen- und Insektenvielfalt auch Spiele weitab aller Gerätevorgaben ermöglichen

Partizipative Spielraumplanung stellt Naturerfahrungen immer wieder auf wichtige Plätze in der Hitparade von Kinderwünschen.

Mit ihren Ideen und mit ihrer Lebensfreude als Partner/innen – in der Weiterentwicklung des gemeinsamen Lebensraumes – willkommen sind

Wir sind uns in Zwischenzeit nicht mehr sicher, ob ein Miteinbezug Betroffener in Planung und Bau eines Spielplatzes nur zeitaufwendiger Umweg ist. Die praktische Beteiligung schafft soziale Kontakte und Identität mit dem Lebensraum. Langfristig entwickeln sich so neue Werte von Lebensräumen.

Wer weiss …

vielleicht in ihrer Stadt Menschen in Behörden und Ämtern haben, die sich der Kinderwelt besonders annehmen und sich dafür einsetzen, dass wichtige Lücken in den Spielachsen immer kürzer werden, indem sie vielleicht einen irrgarten-witzigen Baugrabenspielplatz lancieren, Abwasserwege zu Spielwegen erklären, mitten im Bächlein einen Balanciersteg bauen oder, oder, oder. […]

Also …

wie lange dürfen Kinder den Schulhof nach der Schule noch nutzen? Gestalten sie die Angebote des betreuten Spielplatzes als gleichberechtigte Partner mit? Lernen wir sie den Umgang mit dem Feuer! - Lassen wir Gedanken heiss laufen, auf dass sich später niemand die Finger verbrennt! Wie im Kaleidoskop purzeln Ideen, Gedankenfragmente, Aktionen und kleine Fortschritte durcheinander und - aufmerksame Beobachterinnen und Beobachter wissen dies schon längst - wir sind mitten auf dem Weg zur Bei-Spiel-Stadt.

HÜTTENBAU ALS LERN-RAUM

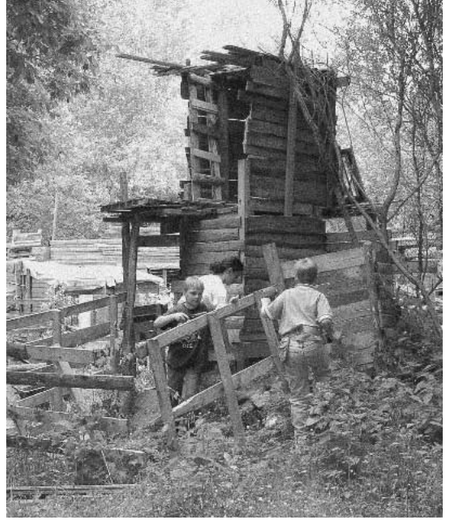
Arne Trageton, Stord (Norwegen) in OFFENE SPIELRÄUME 1/2006

Wenn wir heute Abenteuerspielplätze und Kinderbauernhöfe, Jugendfarmen und Aktivspielplätze stärker unter dem Aspekt von Lernprozessen betrachten, die sich über gewisse Zeiträume auf den Plätzen als Spielraum vollziehen und andererseits im schulischen Bereich das Lernen von der spielerischen Seite her betrachtet wird, dann spiegelt sich hier vielleicht ein Paradigmenwechsel wieder: Wir fangen an, Kindheit als Lern-Spiel-Kontinuum zu betrachten. […]

In der traditionell arbeitsteiligen Welt des Lernens wird gemeinhin dem Spielen vorrangig die Funktion grobmotorischen Bewegungstrainings in den Pausen zugewiesen, während sich das eigentliche Lernen still sitzender Weise im Unterricht vollzieht. An dieser gängigen Sichtweise ändert wenig, dass gelegentlich von rhythmisiertem Unterricht gesprochen wird. Das entscheidende Problem besteht darin, dass Spielzeit vorrangig als Erholungszeit und nicht als intensive Lernzeit wahrgenommen wird. Eben diese Art von Fehlwahrnehmung macht die Verständigung zwischen Lehrkräften und Lernstoffplanern mit Spielpädagogen oft zu einer schwierigen Angelegenheit. […]

Nun lässt sich auch ein komplexes Lern-Spiel-Kontinuum durchaus mit klassisch schulischen Lern- und Lehrzielen durchdringen und darum soll es im Folgenden gehen, nicht ohne jedoch eine Warnung vorweg zu schicken: Der Bauspielbereich darf nicht zu einem schulisch durchorganisierten Lernbetrieb werden, in dem die Ergebnisse schon vorweg bestimmt sind. Es geht darum, Kindern die Möglichkeit zu eröffnen sich Ihren Spiel- und Lernraum selbst zu gestalten. […]

Absichtlich werden hier Erfahrungen aus norwegischen Schulen angeführt, die verdeutlichen, dass es nicht darum geht Abenteuerspielplätze oder Kinderbauernhöfe von Schulen abzugrenzen, sondern es vielmehr darum geht kindgerechte Lern-Spiel-Räume zu gestalten. Die Transformation bestehender Schulen ist dabei eine durchaus sinnvolle Option. Die Erfahrungen, die hier exemplarisch an drei Beispielen dargestellt werden, basieren auf rund 15-jähriger praktischer Zusammenarbeit zwischen Arne Trageton vom Haugesund College in Stord mit Lehrkräften verschiedener norwegischer Schulen. Arne Trageton hat diese mehrfach auch in Deutschland vorgestellt – zuletzt letztes Jahr bei der IPA Konferenz „Spielend leben lernen“ in Berlin.



Beispiel 1: Hüttenbau in einem Projekt für Schulanfänger (1987 – 1990)

Der klassische Schulstart sieht so aus, dass der Tag eingeteilt ist in eine 4-stündige Unterrichtszeit und eine Spielzeit, die entweder in der Schule stattfinden kann oder außerhalb der Schule verbracht wird. In einer Schule wurde nun abweichend von dieser Regel der spielerische Hüttenbau zur schulischen Hauptbeschäftigung der Kinder. Eine Studentengruppe errichtete dazu Rahmen für sechs Hütten aus recyceltem Material, das von Baufirmen akquiriert wurde. Dies war notwendig um die noch relativ kleinen Kinder konstruktiv nicht zu überfordern. Ein wasserfestes Dach war dabei von besonderer Bedeutung (es regnet sehr viel im Westen von Norwegen) Für Wände und Fußböden wurde zusätzliches Material eingekauft. Hämmer, Sägen und Nägel wurden ebenfalls bereitgestellt. Jeweils 3 – 4 Kinder planten selbst wo Eingang, wo Fenster und andere Elemente sein sollten. Die Hütten standen sehr nah beieinander und formten so etwas wie eine kleine Nachbarschaft. Die Kinder arbeiteten und spielten an und in den Hütten während des ganzen Jahres. Die Lehrer hatten 6 Basisthemen auf Ihrem Rahmenplan und sie entdeckten, dass die Hütten für alle Themen hilfreich waren. Zum Thema „berufliches Leben in der Gemeinde Stord“ wurden die Hütten im Rahmen einer vielgestaltigen theatralischen Rahmenhandlung zu Geschäften, Bank, Krankenhaus, Café usw. gestaltet. Das demonstrierte eindrucksvoll, dass Spiel als zentrale und wirkungsvolle Arbeitsmethode funktionierte.

Beispiel 2: Das Hüttendorf (1992 – 1993)

Inspiriert vom ersten Beispiel starteten Lehrkräfte aus einer Grundschule ein ähnliches Projekt für 80 Kinder im Alter von 6 – 10 Jahren. In diesem Fall errichteten die Eltern die Rahmenkonstruktionen zusammen mit den Kindern. Danach bauten die Kinder alleine weiter. Dabei entstanden 8 Hütten. Die Hütten wurden in zwei Reihen mit einer Straße dazwischen errichtet. Auch hier wurde Planung und Ausführung als Unterrichtszeit gestaltet und zwar als Mischung aus handwerklich-künstlerischem Unterricht, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Mathematik und Sprachunterricht. Innerhalb von 5 Wochen mit jeweils einem Projekttag wurden die Hütten gebaut. Beim Englischunterricht wurden die Hütten zu „post office“, „library“, hair dresser“, „petrol station“, usw. Die jeweilige Hüttengruppe versuchte sich in den Spielsituationen auf Englisch zu verständigen – sowohl mit der Lehrkraft als auch untereinander. Nach dem Schulunterricht wurden die Hütten auch in der Spielzeit genutzt.

Beispiel 3: Die Hüttenstadt in Bergen (1999 – 2001)

Maximal 5 Kinder pro Hütte sind nach der bisherigen Erfahrung ideal. Was tun bei größeren Schulen – noch dazu, wenn nur wenig Platz zur Verfügung steht und der auch noch asphaltiert ist? […] Inspiriert von früheren Beispielen ließ eine Schule in Bergen eine kleine Stadt von 150 Kindern aus den ersten beiden Grundschulklassen errichten. […] Die Kinder entschieden sich für bewegliche Hütten, so dass sich der Stadtplan im Laufe der Zeit immer wieder änderte.

In einem Interview mit der Tageszeitung erklärte der Schuldirektor: „Wir betrachten die Hüttenstadt als das wichtigste, interdisziplinäre Lernthema, das wir je hatten. Wir konnten alle Fächer auf ganz praktische Weise damit in Verbindung bringen und die Kinder lernten auch über die Altersstufen hinweg zu kooperieren. Die Möglichkeiten von Aktivitäten sind unerschöpflich“.

Die Kosten für ungefähr 30 Hütten betrugen weniger als 10.000.- Euro. Das ist nur ein Bruchteil des Geldes, der normalerweise in norwegischen Schulen für klassische Spielplatzgestaltung ausgegeben wird. In der Hüttenstadt konnten bis zu 150 Kinder in 30 Gruppen gleichzeitig in konstruktive und Rollenspiele vertiefen. Im Laufe des Experiments ließen Angeberei und Schikanierung unter den Schülern nach und das soziale Klima verbesserte sich deutlich. Fast alle schulischen Themen konnten hier integriert werden. […] Alle Lehrkräfte bestätigten, dass durch das interdisziplinäre Lernen ein vertieftes Wissen in allen Bereichen festzustellen war.

Die Frage bleibt: Wie können noch mehr Lehrkräfte eine solche Erfahrung machen?

Der Bauspielbereich darf nicht zu einem schulisch durchorganisierten Lernbetrieb werden, in dem die Ergebnisse schon vorweg bestimmt sind.

OFFENE ARBEIT – EIN LEBENDIGES UND TRADITIONSREICHES ARBEITSFELD

Entwurf einer Standortbestimmung

Melanie Heyns, Anne Hellmers, Thekla Msalama, Marion Panitzsch-Wiebe und Karin Wienberg, Hamburg in OFFENE SPIELRÄUME 4/2007

Zur Geschichte und Entwicklung der Offenen Arbeit

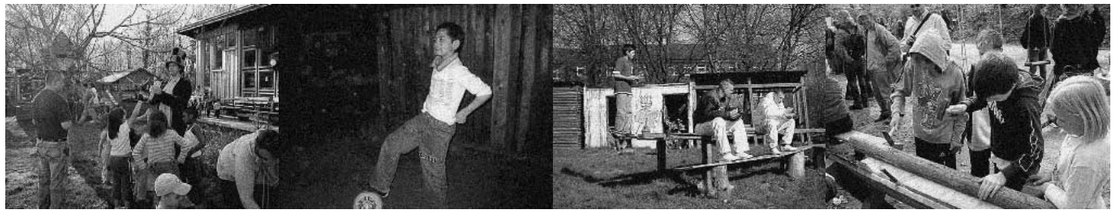
Als ein (spezifisches) Arbeitsfeld in der Kinder- und Jugendhilfe gestaltet die Offene Arbeit seit nunmehr über 60 Jahren den Alltag von Kindern, Jugendlichen und Familien mit. Wie die Offene Arbeit zu dem wurde, was sie heute ist, lässt sich nicht als lineare Entwicklungsgeschichte darstellen. Vor dem Hintergrund verschiedener gesellschaftlicher Bedingungen und Anforderungen ist die Geschichte der Offenen Arbeit geprägt von Brüchen, Hoffnungen, Experimenten, Veränderungen und Widerständen gegen unterschiedlichste Vereinnahmungsversuche - ohne dass dabei aber ihr spezifischer Charakter auf Dauer verloren gegangen wäre.

In den ersten Nachkriegsjahren wird von Jugendoffizieren der Alliierten die sogenannte „offene Clubarbeit“ als neue Angebotsstruktur begründet. Im Gegensatz zur bis dahin vorherrschenden in Verbänden organisierten Tradition der deutschen Jugendarbeit sind diese Einrichtungen sowohl der Meinungspluralität als auch dem Prinzip der Freiwilligkeit verpflichtet - wesentliche Voraussetzung zum Erlernen und Ausprobieren demokratischer Verhaltens- und Umgangsformen.

Mit der Übergabe der Einrichtungen in die deutsche Verantwortung geht dieser offene Charakter zeitweise wieder verloren. […]

Mit dem Aufkommen der Jugendzentrumsbewegung Anfang der 1970er-Jahre ändert sich dies wieder. Im Zuge kontroverser Auseinandersetzungen um die zukünftige Orientierung erlebt die Offene Arbeit eine Renaissance ihres demokratischen Selbstverständnisses: Inhaltliche Leitideen wie Selbstverwaltung und Selbstbestimmung und später Betroffenen- und Bedürfnisorientierung werden begleitet von einem materiellen und personellen Ausbau des Arbeitsfeldes. Die Einrichtungen stehen nun allen jungen Menschen offen. Ziel ist es, Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte von Kindern und Jugendlichen zu stärken und sie auf dem Weg zum „mündigen Bürger“ zu begleiten.

Auf die ökonomische Krise zu Beginn der 1980er-Jahre reagiert die Offene Arbeit mit direkt materiell unterstützenden, existenzsichernden Angeboten. Es entstehen um diese Zeit Projekte,



die obdachlosen Jugendlichen Wohnraum bieten und die insbesondere benachteiligten Jugendlichen eine Ausbildung außerhalb des klassischen dualen Systems ermöglichen. Begriffe wie Lebenswelt- und Lebenslagenorientierung bestimmen die fachliche Diskussion nun immer mehr. Gleichzeitig gerät die Offene Arbeit unter einen ersten Spardruck und sieht sich einer zunehmenden sozialpolitischen Funktionalisierung im Sinne ordnungspolitischer Vorstellungen ausgesetzt. In den 1990er-Jahren gerät die Offene Arbeit - wie die Jugendhilfe insgesamt - zunehmend unter den Druck der „Ökonomisierung des Sozialen“ und steht gleichzeitig, wie schon des Öfteren in ihrer Geschichte, im Spannungsfeld unterschiedlicher Anforderungen, und zwar bis heute. […]

Zehn besondere Merkmale der Offenen Arbeit

1. Offene Arbeit liegt gleich „um die Ecke“, gehört zum Alltag und wird von Kindern, Jugendlichen und Familien selbstbestimmt erreicht und genutzt.
2. Offene Arbeit weiß: Kinder haben Rechte. Kinder können weder ein- noch ausgeschlossen erzogen und erreicht werden, brauchen Schutzräume, Anregung und Ermutigung.
3. Offene Arbeit bietet Beziehungen, Kontakte, Verlässlichkeit, Wertschätzung, Vertrauen und gegenseitigen Respekt.
4. Offene Arbeit bietet Treffpunkte, die die Besucherinnen so gestalten können, wie sie es brauchen und mögen. Offene Arbeit unterstützt sie mit Rat und Tat.
5. Offene Arbeit bietet Platz für Selbsterfahrung und gemeinsame Erlebnisse: zum Toben, Streiten, Werken, Spielen, Lernen, Bauen, für Wettbewerbe, zum Gewinnen, Verlieren, Sich freuen und Freunde finden.
6. Offene Arbeit ist eine Schule für Demokratie, weil jede/r mitreden darf und soll, weil jede/r wichtig ist, weil Regeln selbst gemacht, selbst eingehalten und selbst wieder verändert werden.
7. Offene Arbeit schafft neue Horizonte durch Ausflüge, Reisen, Stadtteilerkundungen, neue Kontakte und Freundschaften, Erfahrungen und Auseinandersetzung mit bislang Unbekanntem.
8. Offene Arbeit nimmt wahr, was nötig ist, und bietet schnelle und unbürokratische Unterstützung: Rat, Essensversorgung, medizinische Hilfen, Dolmetscherdienste, Behördenbegleitung, Notunterschlupf, Schulaufgabenhilfe, Elternabende und immer wieder ein offenes Ohr.
9. Offene Arbeit mischt sich im Interesse ihrer BesucherInnen ein. Offene Arbeit setzt sich für junge Menschen ein gegenüber Schule, Behörden, Politik und Medien.
10. Offene Arbeit bildet mitten im Leben. Sie schafft neue Erfahrungshorizonte und macht Mut zum Lernen mit allen Sinnen. Sie greift die Themen und Interessen von Kindern auf, entfaltet sie und ermöglicht dadurch Erfolgs- und Bildungserlebnisse.

BÜNDNIS RECHT AUF SPIEL

Neue Lobby für Kinder

Hans-Jörg Lange, Stuttgart in OFFENE SPIELRÄUME 2/2008

Das Bündnis Recht auf Spiel ist ein Netzwerk aus Fachkräften und Sachverständigen unterschiedlicher Berufe, Institutionen und Organisationen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Es hat sich zum Ziel gesetzt, eine Lobby für Kinder und Jugendliche zu sein. Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, sich die Welt handelnd zu erschließen. Spielräume bieten ihnen wichtige Risiko- und Grenzerfahrungen. Das Spiel stellt für jüngere wie ältere Kinder eine der wichtigsten Lernformen dar. Spielformen und Spielorte sind bedeutsame Begegnungs-, Kommunikations- und Beziehungsräume, die der Persönlichkeitsentwicklung dienen.

Das Bündnis Recht auf Spiel

- stellt das Recht auf Spiel, wie es in der UN-Konvention für die Rechte des Kindes festgeschrieben ist, aus verschiedenen Perspektiven öffentlich dar.
- tritt dafür ein, die Spielwelten und Spielkulturen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, aufzubauen, zurück zu gewinnen und zu sichern.
- will durch Vernetzung, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit dazu beitragen, das Recht auf Spiel in Deutschland politisch durchzusetzen und vor Ort mit vielen Partnern auch konkret zu verwirklichen.

Wir fordern

- ausreichende Aktions- und Bewegungsgelegenheiten, die erreichbar und jederzeit nutzbar sind
- hausnahe Bewegungsräume auch auf Gehwegen und Straßen sowie offene, ungenormte Bewegungs-, Spiel- und Sportplätze
- ein „kreatives Wohnumfeld“: öffentliche Räume zum Entdecken und Verändern, Kommunikations- und Naturerfahrungsräume
- spielerische Zugänge zu Künsten, Kulturen und Menschen.

Thematische Schwerpunkte

- Mehr Toleranz für Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum
- Verbreitung der Kinderrechtskonvention
- Räume für Abenteuer-, Kultur und Naturerfahrung
- Spiel als Wert für alle Generationen, generationsübergreifende Spielformen
- Kinderfreundliche öffentliche Räume als kommunale Querschnittsaufgabe
- Wider der Pädagogisierung und Instrumentalisierung des Spielens - Werte erwachsenenfreier Zonen bzw. partizipativer Orte
- Spiel- und Aufenthaltsorte für Jugendliche – in sinnlichen wie virtuellen Welten
- Spiel bildet.

Leitbild

Kinder haben das Recht auf Ruhe und Freizeit, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben (Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention).

Das Bündnis Recht auf Spiel besteht aus interdisziplinär arbeitenden Sachverständigen unterschiedlicher Berufe verschiedener Regionen und unterschiedlicher Institutionen und Organisationen in Deutschland sowie in angrenzenden Ländern. Es hat sich zum Ziel gesetzt, eine Lobby für Kinder und Jugendliche zu sein, bei der die unterschiedlichen Fachrichtungen kooperieren. Die Umsetzung der Schwerpunktsetzungen geschieht durch Kooperation und im Dialog der Bündnispartner und durch Einbeziehung weiterer Partner.

Das Bündnis Recht auf Spiel unterstützt jedes Kind bei der Aneignung seiner Umwelt. Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, sich die Welt handelnd zu erschließen. Spielräume bieten ihnen wichtige Risiko- und Grenzerfahrungen. Das Spiel stellt für jüngere wie ältere Kinder eine der wichtigsten Lernformen dar. Spielformen und Spielorte sind bedeutsame Begegnungs-, Kommunikations- und Beziehungsräume, die der Persönlichkeitsentwicklung dienen. Kinder brauchen spielende Erwachsene. Und Erwachsene brauchen spielende Kinder.

Das Bündnis Recht auf Spiel will als seine zentrale Aufgabe das Recht auf Spiel, wie es in der UN-Konvention für die Rechte des Kindes festgeschrieben ist, politisch beispielhaft durchsetzen.

Dazu wird es die Bedeutung des Themas Spiel aus verschiedenen Perspektiven thematisieren und öffentlich machen.

Das Bündnis Recht auf Spiel steht für ein Verständnis einer erweiterten öffentlichen Verantwortung für die Spielwelten und Spielkulturen von Kindern und Jugendlichen. Darum tritt es dafür ein, die Kinderwelt als Spielwelt zu verbessern, aufzubauen, zurückzugewinnen und zu sichern. Dies ist erforderlich, weil Kinder die ihnen zugesicherten Rechte nicht selbst einfordern können.

Das Bündnis Recht auf Spiel will durch Vernetzung, Förderung, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit dazu beitragen, das Recht auf Spiel in Deutschland nicht nur politisch durchzusetzen, sondern vor Ort mit vielen Partnern auch konkret zu verwirklichen helfen.

Das Bündnis Recht auf Spiel richtet seine Arbeit daran aus, dass für Kinder und Jugendliche ausreichende Spiel- und Erfahrungsräume zur Verfügung stehen. Hierfür sind ausreichend formelle und informelle Aktions- und Bewegungsgelegenheiten notwendig, die für sie erreichbar und jederzeit nutzbar sind. Notwendig ist ein „kreatives Wohnumfeld“: öffentliche Räume zum Entdecken und Verändern, Kommunikations- und Naturerfahrungsräume, spielerische Zugänge zu Künsten, Kulturen und Menschen, hausnahe Bewegungsräume auch auf Gehwegen und Straßen sowie offene, ungenormte Bewegungs-, Spiel- und Sportplätze für alle.

Mehr Infos unter:
www.recht-auf-spiel.de

Bündnis
Recht auf Spiel

FREIES SPIEL FÜR FREIE KINDER!

Die Kooperation mit Jugendfarmen macht Ganztagsschulen zu Lernparadiesen

Hannelohre Ohle, Stuttgart in OFFENE SPIELRÄUME 3/2009

Im Mai 2003 wurde das ambitionierte Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf den Weg gebracht. Bis Ende 2009 stellt der Bund insgesamt 4 Milliarden Euro für den Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen zur Verfügung.

Entlarvende StEG-Studie

[…] Ende 2008 wurde das Ergebnis der StEG Studie 2005 – 2007 vorgestellt. Dort heißt es, dass „lernförderliche und fachbezogene Angebote am stärksten ausgebaut wurden.“ Soll man sich darüber auch noch freuen? … Statt neuer pädagogischer Konzepte also wieder Nürnberger Trichter. Dieser „Ausbau fachbezogener Angebote“ wird zwangsläufig zu einer weiteren kognitiven Überfrachtung und Verschulung des Kinderlebens durch die Hintertür führen, entgegen aller Erkenntnisse, dass Kinder Freiraum und Spiel für eine gesunde psychische und physische Entwicklung brauchen. […]

Wo Schulen mit Jugendfarmen kooperieren, entstehen Lernparadiese

Aber es gibt sie, die neuen pädagogischen Konzepte für die Offene Ganztagsschule. Das Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW hat mit einem entsprechenden Erlass die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern geschaffen. […]

Damit eröffnet sich den Jugendfarmen die Möglichkeit, im Interesse der Kinder ihrem gesetzlichen Auftrag noch umfangreicher nachzukommen, nämlich als Träger der freien Jugendhilfe als „dritte Sozialisationsinstanz“ (neben Elternhaus und Schule) bei der Gestaltung der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mitzuhelfen.

[…] Viele Jugendfarmen sind Kooperationen mit Offenen Ganztagsschulen eingegangen. Das Angebot umfasst ein Mittagessen, Hausaufgabenbetreuung, Förder- und Freizeitangebote, insbesondere aber auch Raum für freies Spiel.

[…] Ein solches Angebot lässt sich auf einem Schulgelände meist nicht umsetzen. Deshalb kommt es nur den Schulen zugute, die in direkter Nähe einer Jugendfarm liegen.

Spielen bildet

Kinder spielen zielgerichtet, wollen etwas herausfinden, erforschen – und zwar eigenständig. Sie wollen nicht nach Ostereier-Pädagogik erraten müssen, was der Betreuer von ihnen hören will. Die Pädagogen auf Jugendfarmen und Aktivspielplätzen verfügen über einen umfangreichen „Werkzeugkasten“ pädagogischer Interventionsmöglichkeiten, um Neugier und Forscherdrang der Kinder immer wieder anzuregen

Zum Lernen braucht es Emotionen

[…] Viele Erwachsene meinen, Kinder dürften nur spielen, nachdem sie sich vorher beim Lernen ordentlich angestrengt haben. Und das auch nur, um im Spiel wieder Kraft zu tanken für die anschließende Anstrengung beim Lernen. Warum kommen sie nicht auf den Gedanken, dass beides zusammengehört? Und dass Lernen dann keine Anstrengung mehr ist!

Zu wenig Geld für Offene Angebote

So fruchtbar eine Zusammenarbeit Offener Ganztagsschulen mit außerschulischen Partnern ist – es gibt auch Schattenseiten: das Thema Geld. […] Bezüglich der finanziellen Ausstattung prallen hier Welten aufeinander. Schulen nämlich sind im Vergleich zu freien Einrichtungen sehr gut ausgestattet.

Ganztagsschulen brauchen interessante Angebote, sonst kommen die Schüler nicht

[…] Der Besuch der Offenen Ganztagsschule ist freiwillig – und das ist gut so! Weil es bedeutet, dass sie ein attraktives Angebot für Kinder schaffen muss, will sie nicht scheitern.

Es darf gespielt werden!

KRAEUTERWERKSTATT

„das grüne Angebot“

Elke Ruck, Schorndorf in OFFENE SPIELRÄUME 2/2010

„Mit Becherlupen und Neugier ausgerüstet geht es zum Tatort, dem Abenteuerspielplatz Vaihingen. Das heutige Ziel der Kräuterdetektive ist, die Heilpflanzenwelt genau unter die Lupe zu nehmen und dabei Indizien zu sammeln [...] Pflanzen gibt es genug auf dem Abi. Die Kinder stolpern im wahrsten Sinne des Wortes über Brennnesseln, Brombeersträucher und Löwenzahn“.

Was vor 10 Jahren auf dem Abi-Vaihingen mit einer, über dem offenen Feuer selbstgekochten Gemüse-Kräuter-Suppe begann, ist heute ein tragendes, naturpädagogisches Konzept des Abenteuerspielplatzes. Das Angebot: Kennenlernen und Verarbeiten heimischer Pflanzen und Kräuter für Kinder im Alter von 6 – 14 Jahren. Entwickelt wurde ein Konzept, bei dem mit Spaß und Fantasie Erfahrungen und Wissen mit Pflanzen und Wildkräutern gesammelt werden. Pflanzenkunde wird spielerisch in verschiedenen, jahreszeitlich abgestimmten Themen vermittelt und steht immer in Zusammenhang mit der praktischen Zubereitung einer Rezeptur zum Mitnehmen.

Die Entwicklung:

Zusammen mit den Kindern werden Ideen gesammelt, gemeinsame Angebote und auch Exkursionen zum Thema Kräuter/Pflanzen und Natur geplant. Wichtig sind dabei folgende Aspekte:

- dem Naturkreislauf durch die Jahreszeiten zu folgen
- in diesem Rhythmus eßbare Wildkräuter und Heilpflanzen aktuell zu bestimmen
- praktische Verwendung in Rezepturen aus Kräuterküche und -apotheke kennenlernen
- in Form von Naturerfahrungen, Naturquiz etc. Pflanzenwissen spielerisch aneignen
- kreativen Umgang mit Pflanzen in künstlerischen Angeboten entwickeln
- alle Sinne, Sehen, Riechen, Fühlen, Schmecken, Hören bewußt anzusprechen
- meditative Momente des einfachen Schauens und Staunens zu integrieren
- Freiraum für eigenes Erleben und Naturerspüren bieten.

Die Praxis:

2-3mal pro Monat ist die Kräuterwerkstatt im Programm. In den Sommerferien werden außerdem zwei über 3 Tage gehende Themen-Workshops angeboten.

1. Die Angebote beginnen mit spielerischen Elementen draußen in der Natur. Zusammen werden die permanenten Veränderungen in der Natur entdeckt, das Pflanzenwachstum vom Spross bis zur Blüte und/oder Frucht bzw. Samen beobachtet und verschiedentlich dokumentiert. Von heimischen Pflanzen ausgehend erobern die Kinder die Welt – Kenntnisse und Ideen von TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund bereichern unsere Themen in multikultureller Hinsicht. So entstehen nebenbei auch Grundlagen der Völkerverständigung und eine Ebene gemeinsamer Interessen und gemeinsamen Handelns wird geschaffen.

Ein weiterer Aspekt der Naturarbeit beinhaltet den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern oder Kindern mit Handicap. Sie finden im Umgang mit der Natur einen zentrierenden Pol und können mit gestärktem Selbstbewusstsein neu erworbene Kenntnisse in die Gruppe einbringen. Die Gruppe wiederum lernt sich auf ungewohnte Fähigkeiten einzulassen und ihr Repertoire zu erweitern.

2. Im Anschluss an den spielerischen Teil des Angebots folgt die Herstellung einer Rezeptur. Zusammen werden Säfte, Tinkturen, Salben, Aufgüsse, Gekochtes, Gebackenes und vieles mehr selbst hergestellt. Dies geschieht immer in Form von Gruppenarbeit, wobei die Kinder gefordert und gefördert werden immer wieder auch traditionelle Arbeitsweisen wie z.B. Mörsern und handwerkliche Fähigkeiten mit einfachen Gerätschaften wie z.B. Feuersteinen zu entwickeln. Natürlich darf die fertige Rezeptur mit nach Hause genommen werden! Die Erfahrung, selbständig in der Lage zu sein etwas für die eigene Gesundheit, für das Wohl nahestehender Menschen oder auch Tiere bewirken zu können, fördert das Selbstbewusstsein in sehr achtsamer Weise.

3. Jedes Angebot wird in einem Kurzskript zusammengefasst. Die Jungen und Mädchen haben oft Kräuterordner angelegt und/oder bringen ihr Wissen und Ihre Kenntnisse Zuhause, im Freundeskreis, auch in der Schule ein. Stolz werden Blütenkekse, Kräuteröle, Pflanzenseifen u.v.m. aus Eigenproduktion verschenkt. Ältere Kinder, die dem Abi „entwachsen“ sind, kommen immer wieder gerne als „AssistentInnen“ vorbei. Außerdem gibt es einmal im Monat, nach „Spielschluss“ die Möglichkeit für Erwachsene die Geheimnisse der Pflanzenwelt praktisch kennenzulernen. So birgt die Vielfalt der Pflanzenwelt, ihre unzähligen Verwendungsmöglichkeiten und die kunterbunten Erfahrungen mit all ihren beschaulichen Sinneseindrücken im Wandel der Jahreszeiten, einen reichen und unersetzlichen Schatz in dem immer schneller werdenden Alltagsleben.

So entstehen nebenbei auch Grundlagen der Völkerverständigung und eine Ebene gemeinsamer Interessen und gemeinsamen Handelns wird geschaffen.

PARTIZIPATION AUF PÄDAGOGISCH BETREUTEN SPIELPLÄTZEN

Wie sieht die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in der Realität aus?

Alexander Franz Thomys, Tübingen in OFFENE SPIELRÄUME 1/2011

„Was sollen wir nächste Woche zum Mittagessen kochen? Worauf habt ihr Lust?“ - eine auf den ersten Blick einfache und harmlose Frage, wie sie im Alltag gerade in der Ferienzeit sicherlich auf vielen Aktivspielplätzen und Jugendfarmen häufiger zu hören ist. Doch unter dem Aspekt der Mitbestimmung - Partizipation - von Kindern und Jugendlichen in den offenen Einrichtungen gedacht, können sich in der Reflexion dieser Fragen spannende Folgefragen ergeben.

Beispielsweise diejenige, ob eine solche Form der Mitbestimmung durch eine Befragung der zufällig gerade anwesenden Platzbesucher ausreicht, um ein Klima zu schaffen, in dem sich die Kinder und Jugendlichen ernst genommen und tat sächlich beteiligt fühlen? Nehmen die Befragten dabei überhaupt bewusst wahr, dass man ihnen mit dieser an und für sich unscheinbaren Frage die Gelegenheit gibt, ihre Meinung zu äußern und damit das Platzleben wieder ein kleines Stückmehr an ihren Erwartungen auszurichten? Oder ist diese Frage so alltäglich, dass sie im gewohnten Platzalltag einfach untergeht?

Gibt es nicht vielmehr einen Bedarf an institutionalisierter Partizipation – beispielsweise in Form eines Kinderrates – damit die Chance zur Mitbestimmung wirklich bewusst genutzt und vermittelt werden kann?

Und natürlich stellt sich auch die Folgefrage, was mit den Antworten der Befragten passiert – wird auf deren Wünsche und Anregungen wirklich eingegangen, oder ist die Einkaufsliste und der Menüplan für die kommende Woche längst im Mitarbeiterteam abgesprochen worden und werden die

Denn Partizipation lebt zu einem großen Teil vom Willen der einzelnen Einrichtungen und Fachkräfte, aber auch von den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Zielgruppe [...].

Kinder und Jugendlichem im Verlauf des Gesprächs auf die gewünschten Antworten hingeführt?

Diese Fragen zeigen, wie schwierig und vielfältig das Thema Mitbestimmung oder Partizipation in der alltäglichen Praxis gehandhabt und erlebt werden kann. So gibt es im wissenschaftlichen Diskurs auch kritische Stimmen, die bloße Gesprächsbereitschaft, die zugleich oft nur die Beteiligung einer aktiven Minderheit ermöglicht, als Form von Partizipation ablehnen und eine größere Ernsthaftigkeit bei derartigen Bemühungen einfordern (vgl. Pohl 2009, Sturzenhecker o.J.).

Denn Partizipation lebt zu einem großen Teil vom Willen der einzelnen Einrichtungen und Fachkräfte, aber auch von den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Zielgruppe, deren aktive Einbringung zwar oft gewünscht wird, die sich zum Teil aber nur schwer motivieren lässt – oder zu denen bisher nicht der geeignete Zugang gefunden worden ist, um ihnen partizipatorische Angebote näher zu bringen. Denn Partizipation will gelernt sein (vgl. Zinser 2005, Pluto 2007, S. 163).

Auch kann die Perspektive der Kinder und Jugendlichen in hohem Maße unterschiedlich sein: Manche Platzbesucher fühlen sich durch – quasi nebenbei stattfindende – niederschwellige Befragungen nach ihren Meinungen und Ideen gut genug eingebunden, andere würden sich vielleicht gerne zu anderen, wichtigeren Fragen regelmäßig äußern, sich in einem Kinderrat einbringen und sogar als Ansprechpartner für andere Kinder und Jugendliche fungieren wollen.

Hier bieten sich gerade der offenen Kinder- und Jugendarbeit und insbesondere auch den pädagogisch betreuten Spielplätzen viele Möglichkeiten, den Kindern und Jugendlichen nicht nur Freiräume zum Spielen anzubieten, sondern auch demokratische Erfahrungen zu machen, die jeweils „eigenen“ Regeln der Plätze mitzugestalten, sich aktiv einzubringen und von den erwachsenen Mitarbeitern ernst genommen zu werden. Offenheit, Freiwilligkeit und Veränderbarkeit gehören zu den konzeptionellen Grundüberlegungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Sturzenhecker o.J.), sodass diese schon von Grund auf über eine gewisse „strukturelle Partizipativität“ (ebd., S. 5) verfügen:

Es gibt nur wenige strukturgebende Regeln, stattdessen finden immer wieder Aushandlungsprozesse zwischen den Beteiligten statt. Solche Formen der Mitbestimmung sind nicht nur im § 11 des SGB VIII und der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen festgeschrieben, sondern partizipatorische Angebote haben auch aus pädagogischer Sicht für alle Beteiligten eine ganze Reihe an Vorteilen:
So sollen die Kinder und Jugendlichen

gerade auf Aktivspielplätzen durch deren offene Struktur zur Eigeninitiative angeregt werden; dies erfordert aber die Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit der Lebenswelt auf den Plätzen, die für die Besucher zu einem „Aktionsfeld und Experimentiergelände“ (BMFSFJ 1998, S. 69) werden sollen (vgl. Krauss 2003, S. 9).

Gelingt es, den Kindern und Jugendlichen solche Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen, wirkt sich dies positiv auf deren Selbstbewusstsein und Motivationslage aus (vgl. Pohl/ Stauber 2007).

Innerhalb von Partizipationsprozessen erlernen die Kinder und Jugendlichen zudem wichtige Verhaltensweisen und soziale Kompetenzen: Kompromissfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Diskussionsverständnis. Auf einer eher spielerischen Ebene werden so nebenbei auch Demokratie, Toleranz und Meinungsfreiheit vermittelt. Damit dies gelingt, ist aber auch eine pädagogische Betreuung notwendig, damit nicht eine aktive Minderheit ihre Belange durchsetzen kann und andere Besuchergruppen nicht von Partizipationsprozessen ausgeschlossen werden. Gerade auch bei bereits gut etablierten Mitbestimmungsformen ist daher eine ständige Reflexion zu empfehlen. Die große Vielfalt an partizipatorischen Modellen zeigt, dass die Möglichkeiten zur Partizipation nicht verallgemeinert betrachtet werden sollten, sondern stattdessen müssen „die objektiven und subjektiven Voraussetzungen von einem Mehr an Partizipation für jedes Arbeitsfeld konkret bestimmt werden“ (Blandow/Gintzel/ Hansbauer 1999, S.49). Sturzenhecker (o.J.) geht sogar noch einen Schritt weiter und fordert, dass „die jeweiligen Bedingungen einer Einrichtung und der spezifischen Zielgruppen“ (ebd., S. 3) bestimmt und somit auch individuell für die einzelne Einrichtung betrachtet werden müssten. Hinzu kommt, dass gerade Partizipation die Selbstreflexion der Fachkräfte erfordert und individuell und situationsbezogen gestaltet werden muss.

DER FARMKINDERGARTEN

Eine alternative Konzeption zum Regelkindergarten

Eva Unterholzer, Würzburg in OFFENEN SPIELRÄUME 3/2012

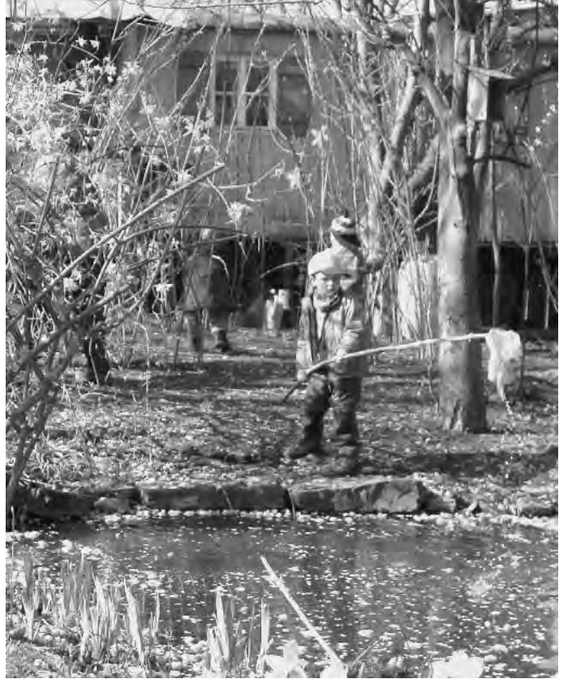
Der Kindergarten ist in der heutigen modernen Gesellschaft zu einer unerlässlichen pädagogischen Institution geworden. […] Aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen verbringt der kleine Mensch heute oft einen Großteil seiner ersten Lebensjahre in einer Krippe und im Kindergarten, wo er von Praktikanten, Kinderpflegern, Erziehern und anderem pädagogischen Personal versorgt und großgezogen wird. […] Die Erziehungsarbeit, die lange Zeit von der Familie geleistet wurde, wird mehr und mehr auf die frühpädagogischen Einrichtungen übertragen. Daraus ergibt sich für Krippen und Kindergärten die Pflicht, eine entwicklungsadäquate und dem Kind gerechte Erziehungs- und Bildungsarbeit zu leisten. […] Die Vielzahl an vorgefertigtem Spielzeug lässt dabei oft wenig Raum für die kindliche Phantasie und Kreativität. […] Das Geschehen des Kindergartenalltags spielt sich, trotz einiger Neuerungen wie etwa die Einführung von Waldtagen, oft im Inneren der Räumlichkeiten ab.

Vor allem durch das schlechte Abschneiden der Bundesrepublik in der internationalen Vergleichsstudie PISA hat sich der Druck auf die frühkindlichen Einrichtungen hinsichtlich ihrer Qualität verstärkt. Die Frage nach einer frühzeitigen Förderung der Kinder macht sich breit und ruft nach einer Reform des Kindergartens. […] Der kindliche Bewegungs- und Forscherdrang sowie die aktuellen Interessen und Vorlieben des Kindes bleiben dabei oft unberücksichtigt. […]

Vor allem in den Städten haben Kinder immer seltener die Möglichkeit, eine unbeschwerte Zeit in der freien Natur zu verbringen, sie haben kaum mehr die Gelegenheit sich in naturnahen Erlebnis- und Erfahrungsräumen selbst auszuprobieren, eigene Stärken und Schwächen herauszufinden, mit verschiedenen Naturmaterialien zu experimentieren, einen Bezug zur Tier- und Pflanzenwelt aufzubauen und dadurch wichtige elementare Erfahrungen für das Leben zu sammeln.

[…] Meine Untersuchungen haben ergeben, dass ein Farmkindergarten die in den Bildungsplänen für Kindertageseinrichtungen geforderten Erziehungs- und Bildungsziele erfüllt und dass er darüber hinaus auch diverse Vorteile gegenüber dem Regelkindergarten aufweist:

- Die Erziehungs- und Bildungsarbeit im Farmkindergarten orientiert sich in erster Linie nicht an den Erwartungen der Erwachsenen, sondern am Wesen und an den Bedürfnissen des Kindes. […]
- Im Farmkindergarten haben die Kinder die Möglichkeit ihre Umgebung zu erkunden, zu erforschen und für ihre Spiele zu nutzen. […] Dadurch können sich die kindlichen Spiele immer neu entfalten, weiterentwickeln und verändern.
- Die Bedürfnisse der Kinder werden berücksichtigt, indem ihnen ein großes Maß an Selbstbestimmung zugesprochen wird. Die Kinder folgen ihrer natürlichen Neugierde und machen auf diesem Weg viele grundlegende Erfahrungen sowohl in personalen, sozialen, kognitiven, emotionalen als auch in körperlichen Entwicklungsbereichen. […]
- Im Farmkindergarten werden die Kinder mit mathematischen, naturwissenschaftlichen, technischen, sozialen und moralischen Themen konfrontiert. Außerdem werden künstlerische, musische, gesundheitliche und umweltbezogene Aspekte angesprochen. […]
- Der Farmkindergarten bietet den Kindern durch das weiträumige Außengelände einen wesentlich größeren Entfaltungsraum als der Regelkindergarten. […]
- Die Bildung und Entwicklung der Kinder werden im Farmkindergarten nicht durch geplante Lerneinheiten gefördert, sondern durch das selbstbestimmte Handeln der Kinder in einer vielfältigen, naturnahen Umgebung. […]
- Das Kind lernt die Vielfalt seiner Umwelt im Spiel auf dem Farmgelände, bei der Arbeit im Garten, in der Werkstatt oder in der Küche sowie im Umgang mit den Menschen, Tieren und Pflanzen kennen. […] Auch Kinder mit Behinderung oder mit Entwicklungsverzögerungen sind im Farmkindergarten gut aufgehoben. […]
- Der Farmkindergarten bietet ein Konzept an, in dem der Spaß und die Freude am Lernen, die Bedürfnisse des Kindes und die kindliche Wesensart im Mittelpunkt stehen. […]



Welche Vorzüge ein Farmkindergarten mit sich bringt wird vor allem dann klar, wenn man darüber nachdenkt, was Kind-Sein in unserer hektischen und fortschrittsgeprägten Gesellschaft bedeutet. Die Aktivitäten der Kinder sind heute zu einem großen Teil fremdbestimmt. Organisierte Freizeiten, Musik- und Gesangsstunden, Ballett- und Bastelkurse, Judo- und Fußballtraining – ein straff organisierter Terminkalender löst das freie und spontane Spiel mit Geschwistern, Freunden und Nachbarskindern auf einem naturbelassenen Gelände zunehmend ab. Damit wird den Kindern nicht nur ein weites Lernfeld verwehrt, das ihrer Entwicklung angemessen ist und eine ganzheitliche Bildung anspricht. Ihnen werden auch Erlebnisräume genommen, in denen sie sich selbstbestimmt entfalten und bewegen können. […]

Indem der Farmkindergarten die Vielfalt der Natur als Grundlage für die Erziehung und Bildung nutzt, wirkt er nicht nur dem Mangel an natürlichen Räumen entgegen. Er bietet den Kindern außerdem einen geschützten Rahmen, in dem sie kindgemäß auf das Leben und nicht bloß auf die Schule vorbereitet werden.

IMPRESSUM

Offene Spielräume

Herausgeber
Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. (BdJA)
Balinger Str. 15
70567 Stuttgart

0711/6872302
bdja@bdja.org
www.bdja.org

Redaktion
Hans-Jörg Lange (verantwortlich)
Dieter Kerstan

Gestaltung und Layout
soldan kommunikation, Stuttgart

Herstellung
Harsch & Zieger, Hochdorf

Preis
Jahresabonnement: 14,50 Euro
(inkl. Porto und Versand in Deutschland)
4 Hefte im Jahr (quartalsweise)

Copyleft
Die Textbeiträge in Offene Spielräume stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz (CC). Sie dürfen unter Nennung der Autorin/des Autors mit dem Zusatz aus: »Offene Spielräume – Zeitschrift des BdJA, Stuttgart« frei verwendet (BY) und für unkommerzielle Zwecke (NC) unter gleichen Bedingungen weitergegeben werden (SA) (http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/).Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und Autorinnen wieder.

Diese Zeitschrift wird auf zertifiziertem Umweltschutzpapier MundoPlus (Blauer Engel/ FSC/Eko-Blume) hergestellt.

50 JAHRE BdJA
Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V.

Gefördert vom:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Eine Zeitschrift für die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Offene Spielräume

0/92
DM 12,-

Themen heute:

- Abenteuer Zirkus
- Spiele für groß und klein
- Australien
  Abenteuerspielplätze am anderen Ende der Welt

Eine Zeitschrift für alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben

Das Cover der „Nullnummer" aus dem Jahr 1992